

EINE BEILAGE DER
SCHAFFHAUSER NACHRICHTEN
SCHAFFHAUSER A2
WOZ DIE WOCHENZEITUNG

22 SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL 18. - 21. MAI 11

www.jazzfestival.ch

CREDIT SUISSE

tyco prshelvetia DRS 2

STANLEY THOMAS
JOHNSON STIFTUNG

Städtische Musikschule

MIGROS
kulturphoenix

kultur
luna

PROGRAMM 18. - 21. MAI 2011

KULTURZENTRUM KAMMGARN

Mittwoch, 18. Mai

- ☛ 20.15 Tobias Preisig «Flowing Mood» Seite 8 / 10
- ☛ 21.45 Donat Fisch Quartett Seite 9
Abendpatronat Credit Suisse AG

Donnerstag, 19. Mai

VETO

- ☛ 20.15 Scope Seite 12
- ☛ 21.15 Martin Baumgartners «Spielhaus» Seite 13
Tonus-Music Labor
- ☛ 22.15 Don Li's Orbital Garden Seite 14 / 16 / 19
(Uraufführung)
Abendpatronat Stanly Thomas Johnson Stiftung

Freitag, 20. Mai

- ☛ 20.15 Transit Room Seite 20 / 27
- ☛ 21.45 Moncef Genoud Trio Seite 21
- ☛ 23.00 Daniel Humair New Reunion Seite 23 / 24
(Uraufführung)
Abendpatronat Tyco International Ltd.

Samstag, 21. Mai

- ☛ 20.15 Omri Ziegele's Where's Africa Trio Seite 32
- ☛ 21.45 Miniatur Orchester Seite 36 / 39
- ☛ 23.00 Malcolm Braff Voltage Seite 34

Türöffnung jeweils 19.30
Eintritt pro Abend Fr. 42.-/26.- (Legi)
inkl. TapTab und Haberhaus Kulturklub

PFALZHOF DES MUSEUMS ZU ALLERHEILIGEN

Freitag, 20. Mai

- ☛ 12.30 Lucas Niggli Drum Quartet Seite 5
«Beat Bag Bohemia»

Eintritt gratis

TAPTAB MUSIKRAUM

Donnerstag, 19. Mai

- ☛ 22.00 Jazz Lounge

Freitag, 20. Mai / Samstag, 21. Mai

- ☛ Ca. 23.00 Seite 6
Jam Session mit Motown Session Band

Türöffnung jeweils 22.00
Eintritt pro Abend Fr. 15.-/10.- (Legi) mit Festivalticket gratis

HABERHAUS KULTURKLUB

Freitag, 20. Mai / Samstag, 21. Mai

- ☛ 21.15 Schneeweiss und Rosenrot Seite 7

Türöffnung jeweils 20.30
Eintritt pro Abend Fr. 15.-/10.- (Legi) mit Festivalticket gratis

8. SCHAFFHAUSER JAZZGESPRÄCHE

Schweizer Jazz im Global Village

Die Schaffhauser Jazzgespräche werden veranstaltet vom Schaffhauser Jazzfestival in Zusammenarbeit mit Pro Helvetia und dem Schweizer Musik Syndikat SMS.

Leitung: Frank von Niederhäusern, Realisation: Frank von Niederhäusern, Urs Röllin, Barbara Ackermann, Ort: Haberhaus Kulturklub, Neustadt 51, Schaffhausen, www.haberhaus.ch, Eintritt frei

Donnerstag, 19. Mai, 17.00 - 19.00

Klingen künftig alle Jazzer gleich?

- ☛ Christian Broecking (Jazzpublizist, Berlin) Referat
Diskussion mit Valérie Portmann, Leiterin Studienbereich Jazz HKB Bern, Jakob Hampel, Student MA Music Performance Jazz HKB Bern, Simon «Sha» Haslebacher, Saxofonist, Klarinetist und Master Music Performance, Hans Feigenwinter, Pianist und Dozent an der Hochschule Luzern (Gesprächsleitung: Roger Nickl, Redaktor Zürich)

Freitag, 20. Mai, 17.00 - 19.00

Flucht aus der Enge?

- ☛ Dr. Roland E. Hofer (Kulturbeauftragter Kanton Schaffhausen) Referat
Diskussion mit Tobias Preisig, Jazzzeiger aus und in Zürich, Irène Schweizer, Pianistin aus Schaffhausen in Zürich, Urs Leimgruber, Saxer nach langen Jahren Paris wieder in Luzern, Hans-Peter Pfammatter, Pianist aus Luzern mit Stages in Chicago und Berlin (Gesprächsleitung: Alfred Wüger, Kulturjournalist Schaffhausen)

Samstag, 21. Mai, 17.00 - 19.00

Welche Zukunft hat die CD?

- ☛ Nils Wogram / Thomas Gartmann (Jazzer mit eigenem CD-Label) / (Leiter Musik Pro Helvetia) Referate
Diskussion mit Harald Haerter, Gitarrist und Leiter Unit Records Bern, Nils Wogram, Posaunist mit frischem eigenem Label Zürich, Thomas Gartmann, Leiter Musik Pro Helvetia Zürich, Judith Kobus, Jazzagentin, -promotorin und -verlegerin Köln, Peter Bürli, Redaktor und Produzent DRS 2 (Gesprächsleitung: Stefan Künzli, Kulturredaktor Aargauer Zeitung / Sonntag)

TICKETS / RESERVATION

- ☛ info@jazzfestival.ch, Tel. +41 52 533 26 72

FESTIVALPASS FR. 110.- gültig für alle Veranstaltungen

Vorverkauf

- ☛ Musikhaus Saltensprung Unterstadt 27, Schaffhausen

- ☛ www.starticket.ch

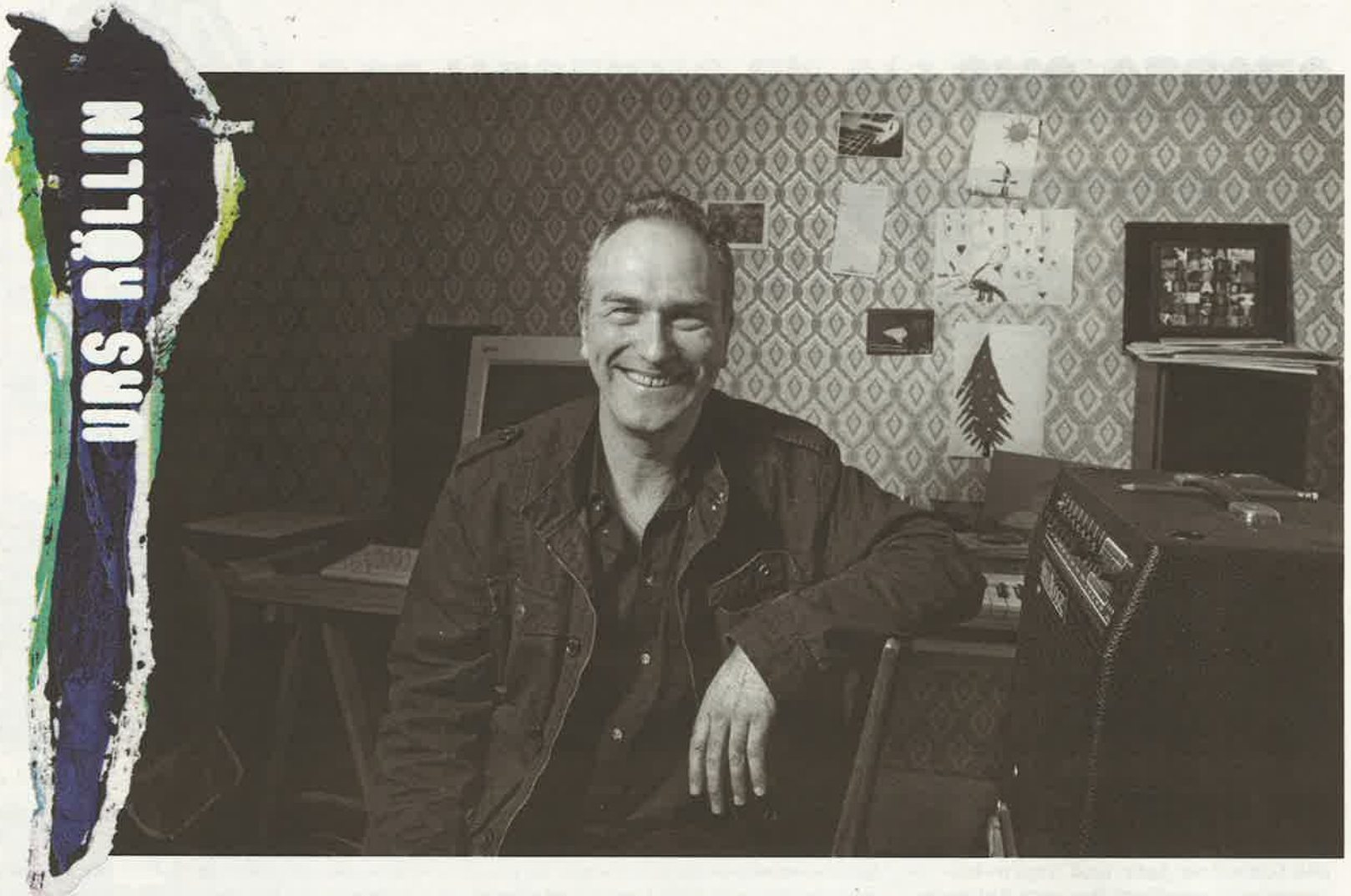


Informationen

- ☛ www.jazzfestival.ch

Service-Seiten 45 - 47

Sponsoren
Stadtplan
Übernachten in Schaffhausen
Jazz im Radio DRS 2
Impressum



HERZLICH WILLKOMMEN ZUM 22. SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

Jedes Jahr durchforsten wir die Schweizer Jazzszene, suchen nach interessanten Strömungen und neuen Talenten und beobachten junge Jazzmusikerinnen und Jazzmusiker genauso wie die, die schon lange ihre Musik entwickeln. Die Schweiz mag kleinräumig sein, aber es gibt kaum ein anderes Land, in dem so konzentriert und innovativ Jazz gespielt wird. Öffnen Sie auch dieses Jahr wieder Ihre Ohren für neue Klänge. Zu entdecken gibt es wieder einen breiten Querschnitt des aktuellen Schweizer Jazzschaffens aus allen Landesteilen.

Sanft und melancholisch eröffnet der junge Zürcher Geiger Tobias Preisig mit «Flowing Mood» das Festival 2011, das der welsche Pianist und Powergroover Malcom Braff mit seinem Trio «Voltage» am Samstag beenden wird. Am Donnerstag gibt's Projekte aus den Musikernetzwerken «Veto» um den Luzerner Saxofonisten Christoph Erb und um das Tonus Music Labor des Berners Don Li. Der Freitag steht ganz im Kontext zu Europa. Er zeigt Produktionen von im europäischen Raum lebenden Schweizer Musikern. Der Westdeutscher Rundfunk, WDR, wird den Abend zusammen mit DRS2 live aus Schaffhausen senden; das freut uns sehr und zeigt, dass der Schweizer Jazz eine grosse internationale Aufmerksamkeit geniesst. Es spielen die junge Formation «Transit Room» um den in Berlin lebenden Bassisten Andreas Waelti, dann der

unglaubliche, blinde Genfer Pianist Monsef Genoud und zum Abschluss des Abends der in Paris lebende Daniel Humair mit seiner neuen Band. Dass Humair ein genialer Drummer ist, ist bekannt. Nur wenige aber wissen, dass er auch ein hervorragender Maler ist. Wir sind glücklich, dass wir ihn auch für die Gestaltung des diesjährigen Festivalplakats gewinnen konnten. Wo Afrika liegt, erfahren wir vom Trio um Omri Ziegele und Irène Schweizer am letzten Abend.

Die 8. Schaffhauser Jazzgespräche finden wieder im Haberhaus statt. Sie stellen unter dem Titel «Schweizer Jazz im Global Village» existenzielle Fragen. Die etablierte Vocal-Jazz-Konzertreihe im Haberhaus stellt «Schneeweiss und Rosenrot» vor. Die Band um die exzellente Sängerin Lucia Cadotsch ist mit Sicherheit der Geheimtipp des Festivals.

Neu lancieren wir im TapTab-Musikraum eine Jam-Bühne. Seit dem ersten Festival träumen Hausi und ich davon, dass all diese grossartigen Musikerinnen und Musiker, die während des Festivals in Schaffhausen weilen, sich treffen und die Nacht durchspielen. Mit dem Berner Bassisten Wolfgang Zwiauer und dem Drummer Arno Troxler – Direktor des Jazzfestivals Willisau – haben wir die perfekte Rhythmusgruppe gefunden, die diese Jams leiten werden. «Motown» als Motto garantiert lange Jam-Nächte.

Es freut uns sehr, dass das Schaffhauser Jazzfestival als erster Partner mit dem SMS (Schweizer Musik Syndikat, Berufsverband der Schweizer JazzmusikerInnen) eine Charta abschliesst, in der es darum geht, dass alle, die Jazz spielen, veranstalten und fördern, sich vernetzen und sich gemeinsam für den Schweizer Jazz engagieren.

Ganz herzlich danke ich allen Helferinnen und Helfern, ohne die die Durchführung des Festivals nicht möglich wäre. Ebenso allen, die uns finanziell unterstützen: unserem Hauptsponsor Credit Suisse, der sein Engagement wieder um drei Jahre verlängerte; Stadt und Kanton Schaffhausen, auch sie erneuerten die Leistungsvereinbarung, Tyco International, Migros Kulturprozent und der Stanley Thomas Johnson Stiftung sowie allen Co-Sponsoren und Stiftungen. Medial betreuen das Festival Radio DRS2 mit Programmleiter Peter Bürlin und die «Schaffhauser Nachrichten». Zum ersten Mal schliesslich ein herzliches Willkommen und vielen Dank an den WDR und Bernd Hoffmann (Programmleiter Jazz).

Was wäre aber ein Festival ohne Sie, sehr verehrtes Publikum von nah und fern. Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Ihre Neugier!

Für das Schaffhauser Jazzfestival, Urs Röllin

CHARTA SMS



HEY MUSIKER – HEY VERANSTALTER!

Die Schweizer Jazz- und Improvisationsszene verdient bessere Rahmenbedingungen. Dazu gehört ein vertiefter Respekt zwischen Musikerinnen und Veranstaltern. Das Schweizer Musik Syndikat (SMS) hat dazu eine Art Charta erarbeitet. Geplant ist ein nationales Gütesiegel.

Text Pirmin Bossart

Das Verhältnis zwischen Musikerinnen und Veranstaltern ist oft eher gespannt als entspannt. Dazu tragen beide Seiten bei. Musiker beklagen etwa, dass sie auf ihre Bewerbungen oft nicht einmal eine Antwort erhalten, dass es immer schwieriger wird, Gigs zu organisieren, dass Gagen kleiner werden. Veranstalterinnen hingegen monieren, dass sich die Musikerinnen oft zu wenig gut verkaufen, dass sie das Presse-material verspätet einreichen, dass sie nicht immer gut vorbereitet kommen.

Soziale Sicherheit

Marianne Doran, Präsidentin des SMS, kennt diese Spannungen. Als Vertreterin der Musiker weiss sie auch, welche geringe soziale Sicherheiten die Musikerinnen haben. «Als selbständig Erwerbende müssen Musiker für alle Sozialversicherungen selber aufkommen. Für eine berufliche Vorsorge genügen die Einkommen nicht, bezahlte Ferien sind in diesem Bereich inexistent.» Die finanzielle Situation der Musiker habe sich in den letzten 40 Jahren verschlechtert und mit der Erhöhung der Lebenskosten überhaupt nicht Schritt gehalten, unterstreicht auch Vincent Favrat, Geschäftsführer

SMS. Deswegen müssten immer wieder hervorragende Musikerinnen ihren Beruf zugunsten einer Festanstellung aufgeben. «In der Szene gibt es nicht einmal minimale Richtlinien; aber in der heutigen Zeit brauchen wir sie.»

Aus diesen Gründen hat das SMS eine Charta für Musikerinnen und Veranstalter formuliert. Sie soll die Rechte und Pflichten der beiden Seiten klären. Eine Projektgruppe unter der Leitung von Vincent Favrat arbeitete Kriterien für eine gute Kooperation aus und setzte sich mit allen wichtigen Jazzclubs und Impro-Lokalen der Schweiz in Verbindung.

Grosses Echo

Die SMS-Projektgruppe stiess auf offene Ohren: «Das Echo war erstaunlich positiv», sagt Marianne Doran. Bis heute haben über 30 Veranstalter und Festivals aus der deutschen Schweiz und der Romandie die Vereinbarung begrüsst und sich bereit erklärt, sie zu unterzeichnen. Auch mit Tessiner Clubs laufen Verhandlungen. Das Jazzfestival Schaffhausen wird die erste grosse Veranstalterin sein, welche die Charta am 21. Mai 2011 anlässlich einer nationalen Medienorientierung am Festival offiziell unterzeichnet. In der Charta wird unter anderem festgehalten, dass die Veranstalterinnen Schweizer Musiker bezüglich Gagen und Terminvorteilen mit ausländischen Musikern «mindestens gleichsetzen». Musikerinnen sollen die Veranstalter rechtzeitig mit gutem Presse-material beliefern und auf die Veranstaltung bestens vorbereitet sein. Die Veranstalterinnen werden darauf aufmerksam gemacht, dass sie für die professionelle Bewerbung des Konzerts besorgt sind, dass der Auftrittsort gut vorbereitet ist und die Musikerinnen

willkommen geheissen und begleitet werden. Konkret festgehalten werden nicht zuletzt Richtwerte für Mindestgagen bei Konzerten und an Festivals.

Nationales Gütesiegel

Die Veranstalter, die sich mit der Vereinbarung einverstanden erklären, erhalten ein Schweizer Qualitätslabel, das als nationales Gütesiegel etabliert wird. Dazu kommt ein Markenlogo, das auf Flyers, in Programmhefte und auf Plakate gedruckt werden kann – als sichtbarer Ausdruck dafür, dass die beteiligten Clubs und Festivals die Bands und Musikerinnen im Lichte der vereinbarten Regeln behandeln – und umgekehrt – und auf deren Respekt zählen können. Marianne Doran ist sich bewusst, dass die Charta ein eher langfristiges angelegtes Projekt ist. «Aber sie ist ein wichtiges Instrument, um die Schweizer Szene zu fördern.»

ÜBER SMS

Das SMS (Schweizer Musik Syndikat) setzt sich für den Jazz und die improvisierte Musik in der Schweiz ein. Sie will deren Präsenz in der Öffentlichkeit stärken und in den Medien und in der Kulturpolitik besser verbreiten. Ihren Mitgliedern bietet sie verschiedene Dienstleistungen zur beruflichen und sozialen Sicherheit. Das SMS hat sich neuerdings wieder gut entwickelt und letztes Jahr 60 Mitglieder gewonnen. Damit sind zurzeit rund 460 Musikerinnen und Musiker Mitglied des SMS.

PFALZHOF DES MUSEUMS ZU ALLERHEILIGEN

Freitag, 20. Mai

12.30

LUCAS NIGGLI DRUM QUARTET «BEAT BAG BOHEMIA»

Kesivan Naidoo, dr
Rolando Lamussene, djembe, mbira
Peter Conradin Zumthor, dr
Lucas Niggli, dr, composition

Ungewöhnliche Musikformationen verlangen nach ungewöhnlichen Spielorten. Am Freitag trommeln über Mittag vier Schlagzeuger im Pfalzhof vor dem Eingang des Museums zu Allerheiligen.

Lucas Niggli war schon oft Gast des Jazzfestivals Schaffhausen. Dieses Jahr tritt er mit seinem international besetzten Drum-Quartet auf, vier Schlagzeuger gemeinsam. Sie spielen eine en-

ergetisch-explosive, intelligente Perkussions-Musik. Drei Tourneen in Europa und Südafrika/Mosambik und eine erste, von der internationalen Presse euphorisch besprochene CD-Veröffentlichung auf «Intakt» Records hat die Band hinter sich. Nun ist diese Brotherhood of Percussion auch in Schaffhausen zu hören.

Beat Bag Bohemia steht mit einem Bein in Afrika, mit dem anderen in Europa. Das Ensemble besteht ausschliesslich aus Schlagwerkern: zwei Schweizer, zwei Afrikaner. Alternierend ist jeder sowohl Begleiter als auch Solist, Groove-Meister, Geräuschmacher und Melodiker. Rolando Lamussene aus Mocambique ist als Djembe-Spieler ein intuitiver Rhythmiker. Für den Handtrommler, der aus einer mündlichen Tradition stammt, ist das Gedächtnis die Schatzkammer: Er ist in der Lage, in grossen dramaturgischen Bögen zu denken und komplexeste Abläufe in kürzester Zeit zu memorieren, eine Fähigkeit, die er durch seine Mitgliedschaft bei der National Song & Dance Company of Mozambique perfektioniert hat. Dagegen ist Kesivan Naidoo ein lupenreiner Jazzdrummer, nur dass er Jazz auf südafrikanische Weise spielt – im tanzbaren Jive-

Stil. Sein Timing ist präzise, sein Swing wunderbar pulsierend und sein Sound bestechend. Peter Conradin Zumthors besonderes Interesse gilt den neuen Spielarten des Rocks Schlagzeugs: New Metall, Grindcore, Noise. Lucas Niggli, von dem die Kompositionen stammen, fungiert als Bindeglied. Wenn nötig setzt er Akzente und sorgt für die entscheidenden Richtungswechsel. «Afro-Drum Ensemble» hiess in den fünfziger Jahren die Formation, mit der Art Blakey die Tradition der reinen Schlagwerk-Orchester im Jazz begründete. Max Roach folgte in den Sechzigern mit der «M'Boom Re:Percussion-Gruppe» nach. In den achtziger Jahren machte Pierre Favre mit einer hochkarätigen Formation namens «Singing Drums» Furore. «Beat Bag Bohemia schlägt nun das nächste Kapitel im Buch der Trommeln auf», schreibt Christoph Wagner in den Liner Notes der CD. Das Publikum wird in einen Sog, eine Woge mitgerissen, die in ungeahnte Gegenden entführt – garantiert ein körperliches Musikerlebnis.

► www.youtube.com
(Suche: Beat Bag Bohemia)



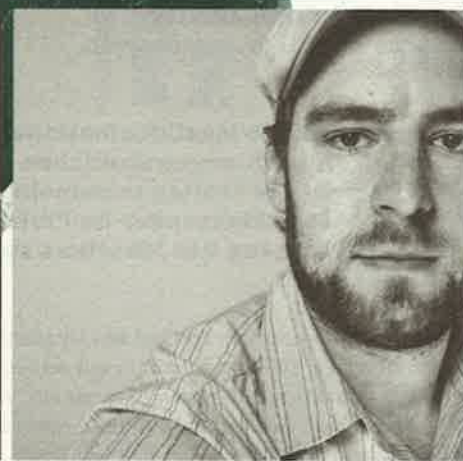
TAPTAB

Freitag, 20. Mai / Samstag, 21. Mai 23.00

JAM SESSION MIT MOTOWN SESSION BAND

Wolfgang Zwiauer, b
Raphael Jakob, voc, g
Arno Troxler, dr
Thomas Bauser, Hammond B3

Auf einer langen Zugfahrt im ICE durchs deutsche Flachland hats gut Zeit, sich den Dokfilm über die Jazzmusiker, die den legendären Motownsound geprägt haben, anzusehen: die Funk Brothers in «Standing in the Shadow of Motown». Drummer Arno Troxler und Bassist Wolfgang Zwiauer sind derart angetan von den Songperlen aus dieser Ära, dass der Wunsch nach einer Motown Session Band zu brennen beginnt. Dazu grooven Thomas Bauser aus Freiburg im Breisgau an der Hammond B3-Orgel und Raphael Jakob, bekannt als begnadeter Sänger und Gitarrist der Soul-Band 2forSoul. Wir starten mit Motownmaterial und bewegen uns als Treibgut der Soulmusik in neuere Wasser und sind gespannt, wer von den Festivalmusikerinnen und -musikern Lust bekommt, einzusteigen. Old is New is Old-School.



Musikschule SMPV
Schweizerischer Musikpädagogischer Verband
Schaffhausen
www.smpv.ch

19. Juni 2011, St. Konrad SH:
Musikschultag mit Instrumentenvorführung

Die Musikschule in Ihrer Nähe

Informationen und Anmeldeformulare erhalten Sie bei:
Musikschule SMPV, Emmersbergstr. 1, Schaffhausen
Tel. 052 624 66 60 musikschuleSMPV.SH@sunrise.ch

A1270201

HABERHAUS
BEIZ BAR
KULTURKLUB

Beiz * Klassische Küche mit Erdhaftung * leckere vegetarische Gerichte * feine Hapas * Bar * auserlesene Biere und Weine im Offenausschank * Architektur aus dem 16. Jahrhundert und heute * im Herzen der Altstadt * Kulturklub und Festsaal im atmosphärischen Gewölbekeller.

Montag bis Samstag ab 16 Uhr geöffnet
Neustadt 51, 8200 Schaffhausen
Tel. Beiz/Bar: 052 / 620 06 60
www.haberhaus.ch

A1270233

KULTURKLUB HABERHAUS

Freitag, 20. Mai /
Samstag, 21. Mai

21.15

SCHNEEWEISS UND ROSENROT

Lucia Cadotsch, voc
Johanna Borchert, p
Michael Haves, b
Marc Lohr, dr, electr

Diese Freigeister lassen Popsongs wie Drachen steigen

Die Sängerin stammt aus der Schweiz, die Pianistin aus Deutschland, der ursprüngliche Bassist hat seine Wurzeln in Schweden, der Schlagzeuger in Luxemburg. Heute leben sie alle in Berlin, wo auch der Tour-Bassist Michael Haves wohnt. Sie sind zwischen 27 und 32 Jahre alt, bestens ausgebildet, mit Lorbeeren überhäuft und begeisterten Publikum und Kritiker an wichtigen Festivals wie Moers, Kongsberg in Norwegen und am Copenhagener Jazz Festival. Stellvertretend für den Freigeist, den diese Combo atmet, seien die Vorlieben der

Pianistin Johanna Borchert aufgezählt: Messiaen, Cage, Ligeti, Wayne Shorter, Monk, Debussy. Eine Zusammenarbeit mit Fred Frith findet ebenso Platz wie das Studium klassischer indischer Musik in Südindien. Getroffen haben sich drei der vier in Kopenhagen, wo der geniale Pianist, Komponist und Arrangeur Django Bates als Dozent am Konservatorium unterrichtet. Bates rodete mit seinem Ansatz den Weg für «Schneeweiss und Rosenrot»: Das Format des (Jazz-)Songs lässt sich mit verspieltem Pop erweitern und dank überraschenden Arrangements aus seiner starren Form befreien. Es ist für Jazz und Pop gleichermaßen wunderbar, dass Bates' Samen endlich Früchte trägt. Die zwei Frauen und Männer von «Schneeweiss und Rosenrot» lassen in einem Song sämtliche Maschen fallen, um den Faden an einem überraschenden Ende wieder aufzugreifen. Die raffinierten Arrangements erlauben viele Entwicklungen, auch stilistischer Art. Die Offenheit, die diese Musik atmet, ist heute für viele Musiker der jüngeren Generation mittlerweile selbstverständlich, was aber nicht automatisch zu solch schlüssigen Kompositionen führt. In den Kleinoden von «Schneeweiss und Rosenrot» geht Pop fließend in Jazz über, Electronica in E-Avantgarde, freie

Sequenzen mutieren zu Soul und Chanson. Überaus stilsicher wird das Songformat erweitert und gebrochen und hat trotzdem Bestand – eine Transformation der dritten Art. Über allem schwebt die glockenklare Stimme von Lucia Cadotsch, die vom Timbre her an die Brasilianerin Marisa Monte, von der Phrasierung manchmal an Billy Holiday erinnert. Unbeirrt singt sie ihre skurrilen Texte, auch wenn unter ihr die rhythmische Ebene wechselt wie der Eurokurs. »Schneeweiss und Rosenrot« verwursten vieles auf ihrem tänzerischen Weg durch Popgefilde und kreieren trotzdem einen charakteristischen Ensemble-sound, ein Hauptunterschied in der Kunst des Arrangierens zu vielen Jazzgruppen. Inzwischen hat sich das Quartett einen Plattenvertrag bei der renommierten Firma Enja erspielt, wo die brandneue CD «Pretty Frank» erschienen ist. Stücktitel wie «Ping Pong Love Song» oder «Daddy Longleg» zeugen vom verspielten Humor der Band. (lb)

» schneeweissundrosenrot.net
www.myspace.com/schneeweissundrosenrot



PROGRAMM MITTWOCH, 18. MAI 2011

Mittwoch, 18. Mai
Kulturzentrum Kammgarn

20.15

TOBIAS PREISIG «FLOWING MOOD»

Tobias Preisig, viol
Stefan Aeby, p
André Pousaz, b
Michael Stulz, dr

Ein Geigenvirtuose im Fluss der Melodien

Ein Novum in der Geschichte des Schaffhauser Jazzfestivals: Ein Violinist als Bandleader eröffnet die vier Abende. «Flowing Mood», der Titel der letzten, auf dem New Yorker Label ObliqSound erschienenen CD trifft die Stimmung von Tobias Preisigs Musik gut: Gefühlvoll und elegisch werden die Eigenkompositionen entwickelt, die ein breites stilistisches Spektrum aufweisen. Preisigs Band kreiert als homogener Bandkörper Stimmungsbilder von filmischer Qualität und musiziert ohrenfällig soundbewusst. Die Musik suggeriert mal urbane, dann wieder unberührte Land-

schaften in nördlichen Breitengraden. Manchmal fließt der melodische Strom langsam und fächert sich in Seitenarme auf. Legt das Quartett an Tempo zu, wird er (mit)reissend. Im Unterschied zur reichen Tradition der Geige in der Volksmusik vieler Länder und in der klassischen Musik, ist sie im Jazz nur schmal, aber kräftig. Violinisten gelang es immer wieder, neuen Stilen Glanzlichter aufzusetzen: Joe Venuti und Stuff Smith brillierten im frühen, bluesgefärbten Chicago-Stil, Stéphane Grapelli an der Seite von Django Reinhardt im Swing. Im Bepop und Hardbop war das Instrument verpönt, feierte aber im Rock-Jazz mit Jean-Luc Ponty und Michael Urbaniak triumphale Auferstehung. Später öffneten Leroy Jenkins und Billy Bang neue Spielwiesen zwischen Free-Jazz, zeitgenössischer E-Musik und abgedrehtem Country. Tobias Preisig verfügt virtuos über eine assortierte Palette an Spieltechniken aus der Entwicklungsgeschichte seines Instrumentes: vom reinen, klassischen Klang bis zu angerautem Ton und Zigeunerschmelz. Souverän zieht er seine Bahnen über «East and West» (Stücktitel).

1981 in Zürich geboren, studierte Preisig als erster Geiger überhaupt an der Swiss Jazz School in Bern und später in New York an der New School University, die er mit dem Bachelor abschloss. Nach vielen Konzerten, etwa mit dem European Youth Jazz Orchestra, absolvierte er in Zürich

ein klassisches Geigenstudium. Anschliessend konzertierte er an den Jazzfestivals in Montreux und Willisau und nahm mit George Gruntz und Dave Liebman als Gast eine Duo-CD auf. Der Pianist Stefan Aeby konzertierte letztes Jahr mit «Thali» im Haberhaus. Er schafft es, mit wenigen Noten Stimmungen zu kreieren. Diese Fähigkeit setzt er auch für die Vertonung von Filmen aus den 20er- und 30er-Jahren ein. Der Walliser André Pousaz ist ein Bassist, den man am Jazzfestival schon öfter hören konnte. Obwohl der jüngeren Generation zugehörend, spielte er als Sideman bereits mit Grössen wie Daniel Humair, Nils Wogram, Claudio Puntin und Harald Haerter. Schlagzeuger Michael Stulz pflegt ein perkussives Spiel mit afrikanischem Bewusstsein. Dieses erarbeitete er sich während eines längeren Aufenthalts und bereichert damit die weltumspannende Musik von Preisigs Quartett um die südliche Himmelsrichtung. (lb)

» www.tobiaspreisig.com,
www.myspace.com/tobiaspreisig

**Tobias Preisig «Flowing Mood»
wird gefördert durch das
Migros-Kulturprozent**





DONAT FISCH QUARTETT

Mittwoch, 18. Mai **21.45**
Kulturzentrum Kammgarn

DONAT FISCH QUARTETT

Donat Fisch, sax
Andy Scherrer, sax
Bänz Oester, b
Norbert Pfammatter, dr

Zwei Schweizer Saxer von Weltklasse transzendieren Jazzgeschichte

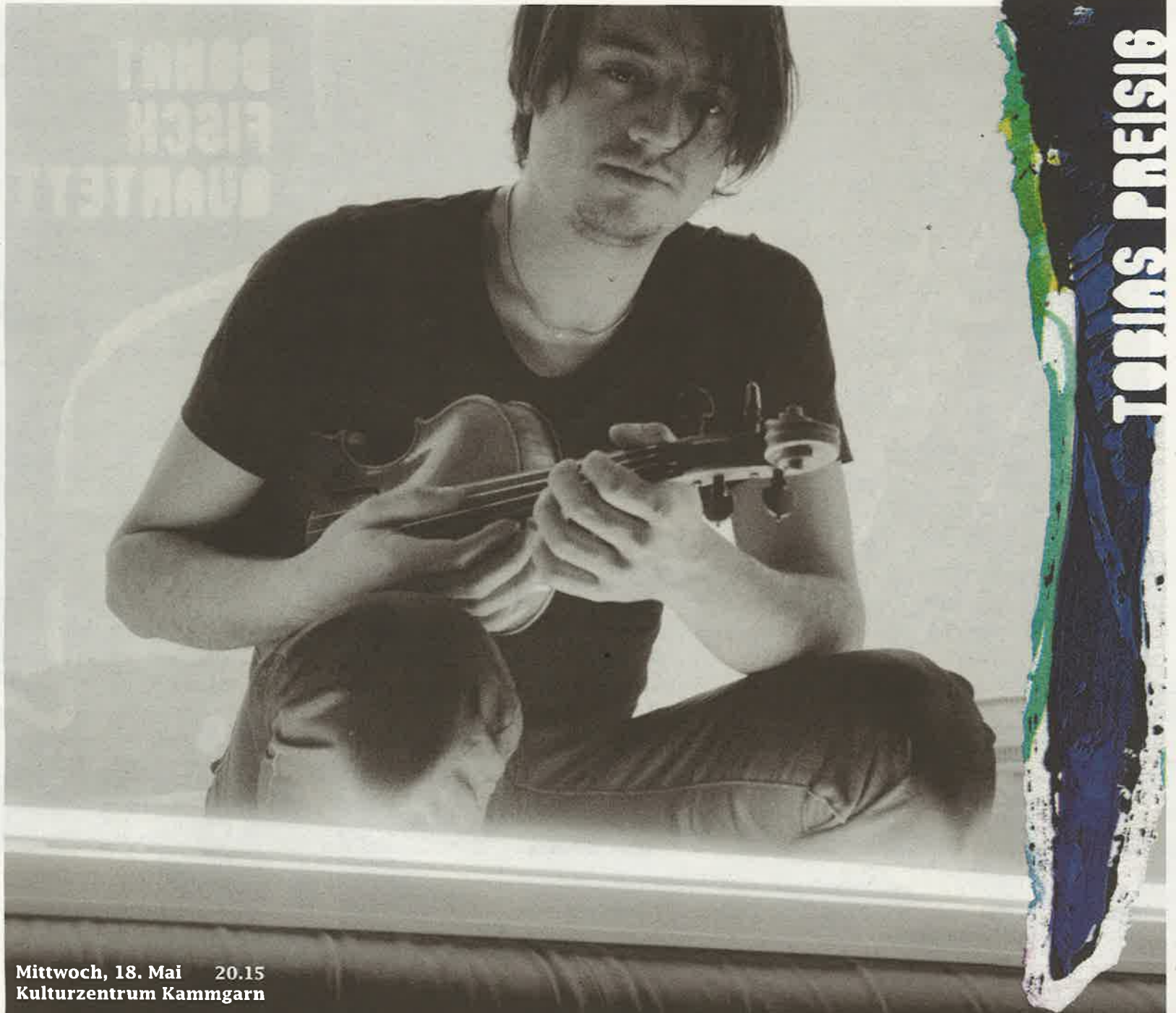
Gäbe es im Himmel Gerechtigkeit und einen Jazzgott, dann müsste diese Formation für Furore sorgen. Auf der phänomenalen CD «Lapland» des Donat Fisch Quartetts ist alles zu hören, was vitalen, zeitgenössischen Jazz ausmacht. Die zwei Saxofone tönen, als würden sie von einem einzigen Wesen geblasen. Durchdachte Melodielinien, in die sich auch Bassist Bänz Oester einflechtet, ranken sich zu einem komplexen, aber immer transparenten Ganzen. Die Musiker improvisieren mit grosser Raffinesse über die kurzen, warmen Themen aus der Feder des

Leaders. Andy Scherrer und Donat Fisch gestalten ihre Soli mit bildhauerischer Bedacht, aber auch Expressivität und verarbeiten im Vorbeiweg fünfzig Jahre Jazz- und Saxofongeschichte. Die Rhythmusgruppe – eine der besten in Europa – pulsiert mal im freien Raum und swingt dann wieder, was das Zeug hält. Jeder Einzelne in diesem Quartett geht souverän seiner Wege und entwickelt gleichzeitig Melodien und Rhythmen für die kollektive Form.

Donat Fisch ist Jazzer durch und durch und ein typischer musician's musician: Beim Publikum (noch) wenig bekannt, unter Musikern hoch geschätzt. Clevere Karriereplanung und designte Bands bedeuten ihm wenig, Eigenständigkeit, Vertiefung, Differenzierung und ein persönlicher Sound viel. Wer diese Stimme einmal gehört hat, vergisst sie nicht mehr. Die Klasse, mit der Fisch die Jazzgeschichte verinnerlicht und in einen eigenen musikalischen Kosmos verwandelt, ist nicht oft anzutreffen. Der Berner Sopran-, Alt- und Tenorsaxofonist spielt im «Peter Schärli Special Sextett», im Duo «Circle & Line» mit dem Schlagzeuger Christian Wolfarth und sonst meist mit Bänz Oester und Norbert Pfammatter im Trio: Diesem gesellte er seinen einstigen Lehrer und Mentor Andy Scherrer bei. Scherrer vorstellen

hiesse, Rheinwasser nach Basel tragen: Immer, wenn in Europa eine Formation einen herausragenden Solisten sucht, der ihre Arrangements veredelt, steht er zuoberst auf der Wunschlise. Seine Beiträge zwischen Lyrik und Expressivität sind stets essenziell, über Jahre etwa beim Vienna Art Orchester. Doch zwei Saxofone im gleichen Quartett, kommt das gut? Dank der ausserordentlichen musikalischen Sensibilität aller Beteiligten gelingt das heikle Unterfangen bravourös – auch, weil Fisch und Scherrer unterschiedliche Saxofon-Traditionen ins Spiel bringen: Donat Fisch die Coltrane-Linie, mit einer Prise Steve Coleman in der Linienführung. Andy Scherrer bläst näher bei Joe Henderson und Stan Getz, mit einem kräftigen Schuss Wayne Shorter. Der Jazz und das Genre des Western-Films haben viel gemeinsam, und beide wurden schon oft totgesagt. Dann tauchen Charakterköpfe auf und nehmen sich auf zeitgenössische Weise der Grundkonstellation an: Eine Gruppe von Menschen setzt sich Gefahren aus, wagt viel und bewährt sich unter extremen Umständen. Im Donat Fisch Quartett fehlen lediglich die Bösewichte, die ins Gras beißen ... (lb)

» www.donatfisch.ch



Mittwoch, 18. Mai 20.15
Kulturzentrum Kammgarn

AUF DER SUCHE NACH DEM EIGENEN SOUND

«Der Sound ist das Wichtigste», sagt er, und: «Ich habe lange gebraucht, bis ich meinen eigenen Sound gefunden habe. Und ich bin immer noch dran ...», schiebt sich eine dunkle Haarsträhne aus der Stirn und lässt den Satz so stehen. Der 29-jährige Zürcher Geiger Tobias Preisig eröffnet am Mittwoch das diesjährige Festival mit seinem Quartett.

Text Christian Rentsch

Nein, ein wilder Revolutionär, der den Jazz ganz neu erfinden will, ist Tobias Preisig nicht. Und auch nicht einer, der einen wie der Amerikaner Mark Feldman oder der Franzose Dominique Pifarély mit artistischer Virtuosität anspringt und überfällt. Seine Musik lockt und verführt, schmeichelt sich ein, berührt, führt einen in eine

andere, sanfte, beseelte Welt. Ob es nicht eine gefährliche Gratwanderung sei, ob dieser Schmelz nicht leicht in Kitsch umkippen könne, fragte ihn im vergangenen Jahr der DRS-Jazzredaktor Jodok Hess in einem Interview, «wie vermeiden Sie das?». Preisig lachte unbeschwert: «Ach was, warum darf es nicht manchmal kitschig sein. Es ist meine eigene Sprache, das, was ich fühle, was ich ausdrücken will, manchmal soll es pathetisch sein,

manchmal soll es fröhlich, ausgelassen sein.» Kitsch, Pathos oder was, das mag ein Problem für Kritiker sein ... Preisigs Thema ist die Authentizität, der eigene Sound, der eigene Weg. Genug schwer in einer Zeit, wo die musikalische Gefühlsbewirtschaftung (und nicht nur die musikalische) in den Labors der Musikfabriken industriell geplant wird, Authentizität längst zum modischen Imperativ geworden ist

und nichts so unecht ist wie das echte Gefühl. Und wo die grenzenlose Verfügbarkeit aller Musiken zwischen E-Musik, Elektronik, Folkloren, Jazz, Rock und Pop meist sehr schnell vom modischen Allerlei zum belanglosen Einerlei führt.

Fast wär's langweilig geworden

Kurz: Es ist ein langer Weg. Auch für Tobias Preisig. Zumal die Geige nicht unbedingt eine Liebe auf den ersten Blick war. In Appenzell aufgewachsen, der Vater spielte Akkordeon, der Grossvater Bassgeige, Tobias lernte die fehlende Geige, führte der Weg zuerst über die Hausmusik. Eher widerwillig nahm der Zwölfjährige an einem Orchesterlager der «Sozialen Musikschule» in Wildhaus teil. Langweilig war's und wäre es geblieben, wenn nicht nebenan die Jazz-Bigband geprobt hätte. «Wann immer ich konnte, hing ich bei denen herum und machte lange Ohren, bis der Orchesterleiter mich fragte, ob ich nicht auch mitspielen wolle.»

Das war der Kick, und dort blieb er auch, beim Jazz, auch nach dem Orchesterlager. Er lernte Saxofon, mehr schlecht als recht, damit er im Bläasersatz mitspielen könnte. Wenn er für ein Solo an die Reihe kam, griff er aber doch lieber zur Geige. «Ich bin ein Gehör-, kein Notenmensch, und wusste, wie man Themen variiert, das ist nicht weit weg von der Improvisation.»

Dann kam, was heute für jeden angehenden Berufsmusiker unabdingbar ist: die Jazz School. Er absolvierte sie in Bern, ein Jahr wenigstens. Er war der erste und einzige Geiger der Schule, lernte beim Saxofonisten Andy Scherrer und beim Bassisten Peter Frey. Es folgten die ersten Auftritte als angehender Jazzprofi an verschiedenen Schweizer Festivals, unter anderem mit dem Swiss Youth Orchestra. 1998 eine Auszeichnung am Workshop des «Generations»-Jazztreffen in Frauenfeld, 1999 vertrat er die Berner Schule am jährlichen Meeting der International Association of Schools of Jazz in Paris, einem Netzwerk der wichtigen Jazzhochschulen.

New York und Indien

Dann wagte er den Sprung nach New York, ans Jazz-Department der New-School University. Keine dieser Ausbildungsfabriken wie das Berklee College of Music in Boston, sondern eine kleine Schule mit nicht mehr als hundert Schülern. Auch hier gab es keinen Geigenlehrer, also nahm er Stunden beim Pianisten Richie Beirach, bei Schlagzeugern, Saxofonisten. «Ich habe viel gelernt, über Jazz, Harmonielehre, Rhythmik, Komposition, aber auf der Geige musste ich immer meinen eigenen Weg finden», meint er, «ich habe mich vor allem an Saxofonisten orientiert, Dexter Gordon, Sonny Rollins, den grossen Alten des Bebop und Hardbop.» Daneben aber sah und hörte er sich um in New York, spielte da und dort auch mit, etwa in einer schwarzen traditionellen Salsaband. «Ich fand deren Musik geil, hängte mit den Typen rum. Irgendwann, als einer der Geiger ausfiel, fragte mich der Bandleader, ob ich einspringen könne.»

Als Tobias Preisig nach zwei Jahren mit einem Diplom nach Hause kam, hatte er genug. Eine Überdosis Jazz. Er machte Pause, verdingte sich an der EXPO als Musikerbetreuer im Weltmusik-Club

Mondial in Yverdon. Nur noch hin und wieder griff er zur Geige, spielte da und dort ein bisschen mit. Mit dem Geld, das er verdiente, ging er auf Reisen, besuchte Musiker, die er in Yverdon kennengelernt hatte.

In Indien wurde die Lust an der Geige dann doch wieder wach. Tobias Preisig nahm Stunden bei einem indischen Geiger, später, während eines halbjährigen Aufenthalts in Paris, bei einer klassischen Geigerin. Das war der Auslöser: «Ich bemerkte meine handwerklichen Defizite und entschloss mich, jetzt doch noch ein klassisches Geigenstudium zu absolvieren.» Preisig schrieb sich an der Zürcher Hochschule für Musik und Theater ein, büffelte bei Ulrich Gröner Mozart und Bach und schloss sein Studium mit einem Master ab. «Hier lernte ich zwar Geige spielen. Aber ich wollte ja kein klassischer Geiger werden – es ist einfach nicht meine Musik, dieses ewige Vibrato, diese strikte Phrasierung, der «klassische» Sound.

«Da und dort gefühlig bis an die Grenze zum Kitsch? Ach ja, vielleicht, warum denn nicht? Denn das ist ohnehin vor allem ein Problem der Kritiker.»

Tobias Preisig

Die Schwierigkeit als Jazzgeiger bestand darin, sich voll auf das klassische Studium einzulassen und trotzdem den eigenen Weg im Auge zu behalten. Heute orientiere ich mich viel mehr an der menschlichen Stimme, am Gesang, dieser riesigen Palette an Ausdrucksmöglichkeiten – bis ins Unreine, ins Heisere, vom Flüstern bis zum Schrei, zum Ausflippen. Und der Atem – die Musik muss atmen. Auf der Geige kannst du unendlich lange Linien ohne jede Pause spielen, der Sänger aber muss atmen, ohne dass er den Flow, die Spannung verliert. Du musst lernen, die Pause als Teil des Spannungsbogens zu verstehen.»

Schon während des Studiums fädelt er sich wieder vermehrt in die Jazzszene ein, spielte da und dort, in verschiedenen Gruppen, in «Close Contact» des Zürcher Bassisten Herbie Kopf, bei Albin Bruns Alpine Ensemble, mit dem er in Willisau einen viel beachteten Auftritt hatte, in Simon Heggendorfs «Kaleidoscope String Quartet», im Quintett «Streichereinheit» des Posaunisten Johannes Lauer oder im Nonett «Strange Sound – Beautiful Music» der Saxofonistin und Komponistin Araxi Karnusian.

Die Zusammenarbeit mit George Gruntz

Und mit dem Pianisten und Komponisten George Gruntz, der ihn als Jurymitglied am Generations 1998 schon entdeckt hatte und mit ihm in den vergangenen Jahren immer wieder aufgetreten ist, im Duo, im Trio mit dem türkischen Perkussionisten Burhan Oecal, dem italienischen Akkordeonisten Luciano Biondini oder dem Schweizer Cellisten Thomas Demenga. Mit dem 78-jährigen Doyen des Schweizer Jazz, der sein Grossvater sein könnte, hat Preisig eine besondere musikalische Ebene des Zusammenspiels gefunden. «Am Anfang spielten wir vor allem Standards, die grossen Melo-

dien des American Songbook, die wunderbaren Balladen. Als wir das erste Mal zusammen spielten, es war gleich an einem Festival, begann George einfach zu spielen. Ich hatte Glück – ich kannte alle Stücke. Der Rest ist Intuition, du musst einfach gut zuhören – das war ich als «Gehörmusiker» ja gewohnt. Es macht ungeheuer Spass, mit George zu spielen.» Kein Zufall, denn was die beiden über jeden Altersunterschied hinaus miteinander verbindet, ist mehr als die Liebe zu Standards und zur einheimischen Folklore, es ist ein gewisser musikalischer Charme, die Eleganz und Leichtigkeit, Spielwitz und eine heitere, unbeschwertere Fröhlichkeit. Es kommt nicht von ungefähr, dass Gruntz den jungen Geiger immer wieder aufbot, wenn es darum ging, ohne lange Probenarbeit einen exzellenten Gig hinzukriegen, etwa am Menuhin-Festival in Gstaad.

Seit einigen Jahren hat Tobias Preisig nun auch ein eigenes Quartett mit dem Pianisten Stefan Rusconi,

dem Bassisten André Pousaz und dem Schlagzeuger Michael Stulz, das ihn auf seinem langen Weg zum eigenen Sound begleitet. «Ich war vorher noch nicht bereit dazu. Und es brauchte einfach seine Zeit, bis ich jene Musiker gefunden habe, die zu mir und meinen Ideen passen.» Denn natürlich ist der eigene Sound nicht bloss eine Sache des Instruments, sondern vor allem auch eine Sache der Mitmusiker, die ähnliche Vorstellungen davon haben, wie diese Musik klingen soll. Und auch der Kompositionen, welche diese Stimmung, diese Atmosphäre transportieren sollen.

Feine Nuancen, zarte Schönheit

«Flowing Mood» heisst die CD, die aus dieser Arbeit entstanden ist; sie ist im vergangenen Jahr auf dem kleinen New Yorker Label ObliqSound herausgekommen. Es ist eine sehr eigenwillige Musik, die auf dieser Platte zu hören ist, leise, verspielt und sanft, melodienselig und klangverliebt, zuweilen mit folkloristischen Grundierungen, eine scheinbar einfache Musik, die nicht von spektakulärer Virtuosität lebt, sondern von den feinen Nuancen, der leichtfüssigen, fast dezenten Rhythmik und der zarten, verführerischen Schönheit des Wohlklangs. Die authentische Musik eines unverbesserlichen Romantikers. Da und dort gefühlig bis an die Grenze zum Kitsch? Ach ja, vielleicht, warum denn nicht? Denn das ist ohnehin vor allem ein Problem der Kritiker. Denn natürlich kann er auch ganz anders. Ende März, Anfang April war Tobias Preisig auf Tournee mit Dieter Meier. Eine Art multimediale Talkshow, mit Gedichten, Texten und Ausschnitten aus Filmen. Sechs Songs hat Meier für das Programm geschrieben, einfach, für Gitarre und Geige und Dieter Meiers Sprechgesang. Und viel Raum für Tobias Preisig auf seiner Suche nach dem eigenen Sound.

PROGRAMM DONNERSTAG, 19. MAI 2011



Donnerstag, 19. Mai
Kulturzentrum Kammgarn

20.15

SCOPE

Hans-Peter Pfammatter, p, key
Lucien Dubuis, bcl
Urban Lienert, b
Lionel Friedli, dr

Eine legendäre Band im Wandel der Zeiten

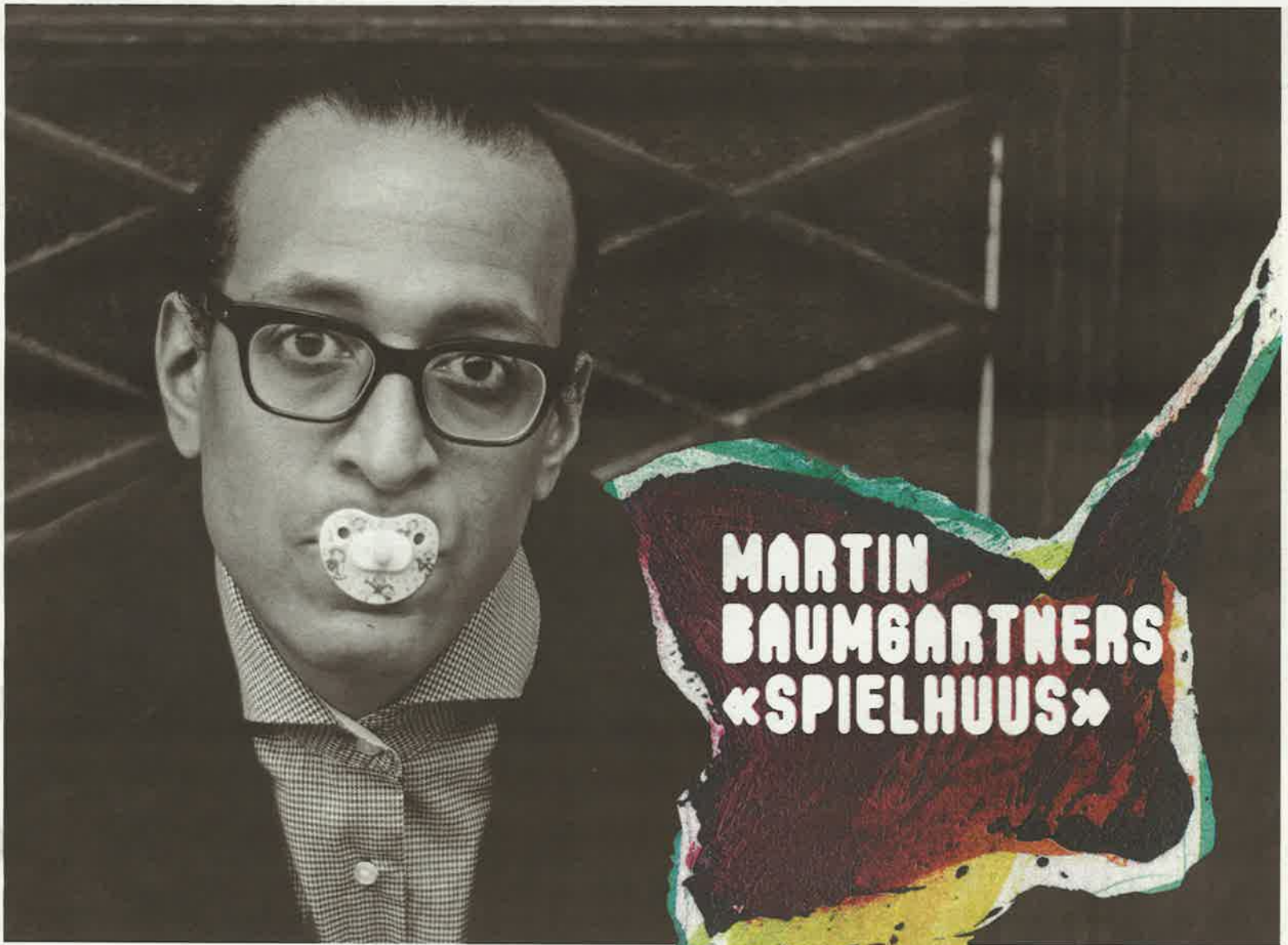
Der Donnerstagabend verspricht hoch spannend zu werden: Drei Bands mit drei eigenwilligen Persönlichkeiten als Leader, die sehr unterschiedliche, kraftvolle Musikkonzepte vertreten. Den Auftakt macht Hans-Peter Pfammatter mit seinem Quartett «Scope», zweifelsohne eine herausragende Band in der helvetischen Landschaft. Während eines längeren Prozesses am Hochofen schmolz «Scope» viele musikalische Idiome ein und reifte zu bestechender Kompaktheit. Wie bei Michael Wintschs «Face Nord» letztes Jahr geht es

hier nicht mehr um Jazz im engeren Sinn, sondern um ein Amalgam, das dem kompakten Drive des Rock und den Vibrationen aus Elektronik und Drum&Bass ebenso viel verdankt. Pfammatters Konzept ist eine Weiterentwicklung von Christy Dorans Gruppe «New Bag», in der er festes Mitglied ist. Wie bei «New Bag» läuft auch bei «Scope» ein Puls durch, der im dichten Geflecht für Transparenz und Vorwärtsdrang sorgt. Im Unterschied zu Dorans Affinität zu Jimi Hendrix hört man aus Pfammatters Rockerseele eher Progrockgruppen wie «King Crimson» und «Henry Cow» heraus, die frühe Band von Fred Frith. Wurden in der postmodernen Phase die Stile noch aneinandergereiht, hat nun bei «Scope» alles über- und untereinander Platz: Die Punk-Jazz-Einlagen der Derwische Lionel Friedli und Lucien Dubuis an Schlagzeug und Bassklarinette, mit denen sie schon in ihrem Trio den Jazz von übermässigem Kunstanspruch entschlackten, beissen sich nicht mit Pfammatters Ohrwurmthemen. Urban Lienert am Elektrobass ist mal harter Groover, dann wieder erzeugt er «Soundscapes», die einen Kontrast zu Friedlis Kapriolen setzen. Dieser junge Mann klopft die ungeraden Metren so locker wie kaum ein Zweiter hierzulande. Lucien Dubuis' Spiel auf der Bass-

klarinette verdankt Johnny Rotten von den «Sex Pistols» ebenso viel wie Eric Dolphy. Über Hans-Peter Pfammatter schreibt der Kritiker Tom Gsteiger: «Er ist Feingeist und Rotzlöffel in Personalunion.» Vor allem nützte Pfammatter die Personenfreizügigkeit in der neuen, jazzverwandten Musik früh aus. Wenn er diesen Kontinent bereist, der von Jazz zu freier Improvisation, von Rock bis Drum&Bass reicht, trifft er keine schlechtgelaunten Zöllner. Als akustischer Pianist auf der einen und elektronischer Keyboarder und Wurlitzer-Spieler auf der anderen Seite ist Pfammatter mit grossen Schritten unterwegs zu einer aufregenden, eigenen Musik. Seine Drum&Bass-Einlagen mit dem Schlagzeuger Dominik Burkhalter und Gast Matthieu Michel am letztjährigen Festival sind noch in warmer Erinnerung. Der amerikanische Jazzkritiker Jay Collins meinte im Cadence Jazz Magazine zur CD «Nu-Gara» von «Scope»: «Sie ist so gut wie es nur geht für all jene, die keine Angst haben vor aufregender Electro-Fusion.»

(lb)

» www.scopesonic.ch,
www.vetorecords.ch



Donnerstag, 19. Mai
Kulturzentrum Kammgarn

21.15

MARTIN BAUMGARTNERS **«SPIELHUUS»**

Martin Baumgartner, leader
Christoph Erb, sax, bcl
Dario Sisera, perc
Josh Berman, cor
Manuel Troller, g
Achim Escher, sax
André Pousaz, b
Arno Troxler, dr
Vera Kappeler, p
Vincent Membrez, synth

Spielen, komponieren und mogeln in Echtzeit

«Spielhuus» hiess früher eine Sendung für Kinder im Schweizer Fernsehen, heute ist es Martin Baumgartners Spielanleitung für grössere Ensembles. Vorgegeben sind keine Noten, sondern ein

Katalog von Verhaltensmustern, der zu einer Kollektivkomposition in Echtzeit führt. Siebzehn verschiedene Handzeichen erlauben es jedem Mitspieler, die Dynamik des kollektiven Prozesses in beschränktem Rahmen zu beeinflussen. Die nach allen Seiten offenen Entwicklungsmöglichkeiten der freien Improvisation auf demokratischer Basis können so in eine unvorhersehbare, doch schlüssige Form gebracht werden. Baumgartner selbst ist Vermittler und Dirigent (in seiner Sprache «Prompter»), dem aber nicht alle Mitspieler folgen müssen. Jede Musikerin und jeder Musiker des illustren Ensembles hat die gleichen Rechte und Pflichten und kann unterschiedliche Entwicklungen auslösen: Unterformationen kreieren, längerfristige Prozesse in der gemeinsamen Komposition einleiten oder schnelle Wechsel des Materials animieren. Bei «Spielhuus» kann die Entstehung einer Kollektivkomposition live erlebt werden! Überraschungen sind Programm, und die grosse Improvisationserfahrung der Beteiligten garantiert vielfältige Entwicklungen zwischen punktgenauer und freier Struktur, zwischen Soundlandschaften und Grooves. Und, wie der Initiant Baumgartner meint: «Wie bei jedem Spiel darf auch gemogelt werden.» Die CD «Same», 2010 in anderer Besetzung eingespielt,

bietet jedenfalls grandiose Musik. Das Konzept «Spielhuus» ist vergleichbar mit ähnlichen von Butch Morris, John Zorn und Misha Mengelberg, groovt aber untypisch zupackend – sicher auch das Verdienst des ehemaligen Schlagzeugers Baumgartner. Dieser auffallend originelle Kopf in der Schweizer Musikszene studierte als Schlagwerker den Klassik- und Jazzbereich und musizierte in beiden. Sein Schaffen umfasst Musik des bahnbrechenden Duos «Lunchbox» (mit DJ Olive) und mit «Sudden Infant», Jazz bei der herausragenden Band «Erbgut» und Kompositionen für das Luzerner Stadt-Theater. Weitere Studien in Computer und Performance, aber auch Kunstgeschichte, Philosophie und Medienwissenschaften erweiterten sein Tätigkeitsfeld bis in den Bereich Multimediainstallation hinein. In den letzten Jahren legte Baumgartner die Drumsticks beiseite und wandte sich der Liveelektronik zu. Heute arbeitet er als freier Dozent an der Hochschule Luzern mit den Spezialgebieten Computer und Elektronik. Von seinem offenen Kunst- und Musikbegriff profitiert das Projekt «Spielhuus» und trägt diesen Geist in die Welt. (lb)

» www.myspace.com/spielhuus
www.lunchbox.li

PROGRAMM DONNERSTAG, 19. MAI 2011



DON LI'S ORBITAL GARDEN

Donnerstag, 19. Mai 22.15
Kulturzentrum Kammgarn

DON LI'S ORBITAL GARDEN

Don Li, cl programming, comp
Vidya Shah, indian classical vocals
Sujay Bodade, bansuri
Peter Scherer, electr
Tian Bosshard, dr

Ein Gesamtkunstwerk mit indischen Meistermusikern

«Contemporary Raga» nennt Don Li seine Verbindung von klassischen indischen Ragas, computer-generierten Klängen und präzisen Beats des jungen Schlagzeugers Tian Bosshard. Synchron zur Musik bewegen sich die Bilder des Filmemachers Pierre-Yves Borgeaud. Li ist bekannt als Komponist formal strenger, Groove-orientierter Musik. Mit seiner Band «Tonus» bereitete der 40-jährige Berner Bassklarinetist den Boden für Nik Bärtschs

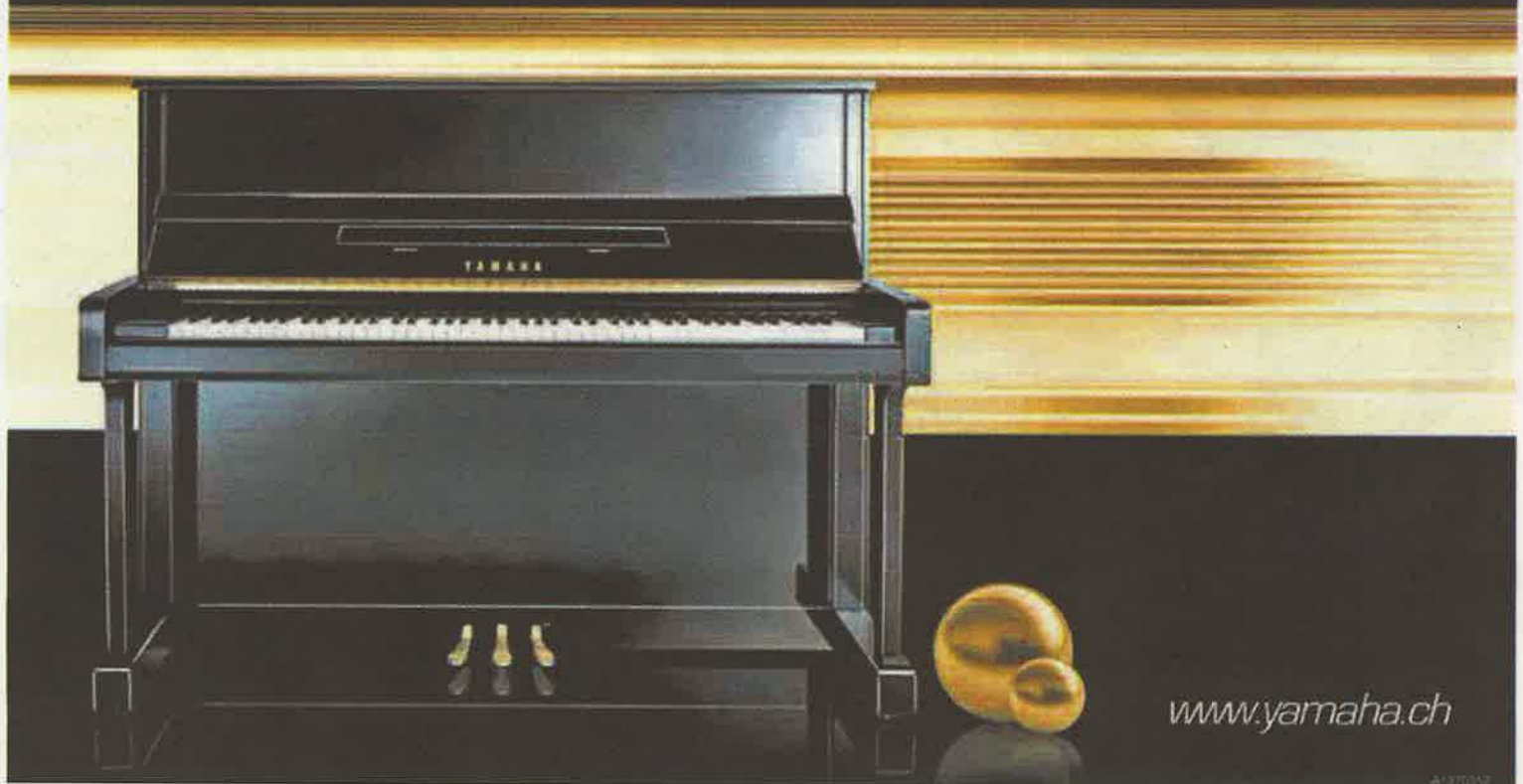
«Ronin» und dessen «Ritual Groove Music» vor. Als globaler Netzwerker pflegt er musikalische und spirituell-philosophische Kontakte rund um den Planeten. Vor allem die asiatische (Musik-) Kultur mit ihrer Fähigkeit, durch Pausen und Leere Spannung (= Tonus) aufzubauen, beeinflusst ihn. Unzufrieden mit überholten Präsentationsritualen zielt Li schon länger auf eine Verbindung von Bild, Ton und Raum, mit Hang zum Gesamtkunstwerk. Seine Projekte unter dem Begriff «Orbital Garden» wollen in Tonräumen den Faktor Zeit akustisch und visuell erfahrbar machen. Der Begriff stammt ursprünglich aus der Gartenkunst und bezeichnet leicht auf- und abbaubare mobile Kleingärten. Ein «Orbital Garden»-Projekt initiierte Don Li letztes Jahr in Bern als Hommage an den allzu früh verstorbenen Schlagzeuger Fabian Kuratli: Während 48 Stunden spielten und kommunizierten 48 Schlagzeuger miteinander. Für das diesjährige Festival hat Li hochkarätige Musikerinnen und Musiker eingeladen, mit denen er zum Teil schon seit Jahren zusammenarbeitet: Die indische Sängerin Vidya Shah lernte er kennen, als sie auf Einladung der Pro Helvetia einen Stipendiat-Aufenthalt in Bern antrat. Shah, eine Koryphäe in indischen Gesangsstilen, arbeitete bereits mit dem Dub-Produzenten Bill Laswell. Ebenfalls aus

Indien, aber in Bern wohnhaft, stammt der Bansuri-Spieler Sujay Bodade. Er ist ein Meister auf dieser nordindischen Holzflöte. Der Schweizer Peter Scherer lebt seit über drei Jahrzehnten in New York als Protagonist der Downtown-Szene. Seine Zusammenarbeit mit Arto Lindsay revolutionierte den Pop-Song. Von den Ideen des Keyboarders und Elektronik-Tüftlers profitierten auch Bill Frisell und Laurie Anderson. Gemeinsam ist Scherer und Li ein ausgeprägtes Streben nach Reduktion. Ihre gemeinsame CD «That Land», die in einem dreijährigen transatlantischen Kompositionsprozess entstand, erinnert an Arbeiten von Brian Eno, etwa sein «Apollo»-Album: Eine schwebende Musik, die den Hörer nicht konfrontiert, sondern zur Teilnahme einlädt. Mit geringfügigen Verschiebungen wird ein Klangraum aufgebaut, der Sog entwickelt. Den Kern verdichten und mit dieser Substanz in die Weite des Orbit ausschwärmen – dieser Ansatz bildet auch den akustischen Rahmen für das neue «Orbital Garden»-Projekt. (lb)

» www.tonus-music.ch
www.tonus-music-records.com

 **YAMAHA music**

Beautiful Pianos. Beautiful Beginning.



WIR ROTIEREN FÜR SIE

Mit Jazz kennen wir uns nicht aus – aber wenn wir Sie mit Mensch und Maschine bei Ihrer Zeitungsproduktion von der Grafik über den Rotationsdruck und den Service bis hin zur Auslieferung betreuen dürfen, dann kommen wir so richtig ins Grooven!



**ZEITUNGSDRUCK
SCHAFFHAUSEN AG**

Ebnatstrasse 170
8207 Schaffhausen
Telefon 052 633 34 35
Telefax 052 633 34 04
www.zds.ch
verkauf@zds.ch



DON LI

Donnerstag, 19. Mai 20.15
Kulturzentrum Kammgarn

UND WENN ES KEINE CDS MEHR GIBT? DON LI, CHRISTOPH ERB UND DAS MUSIKGESCHÄFT

Für das Musikbusiness sind Jazz und improvisierte Musik ein unbedeutendes Segment. Mit dem massiven Einbruch der CD-Verkäufe rückt eine vielfältige Jazz-Promotion erst recht ins Abseits. Veto Records und Tonus-Music-Records sind zwei Beispiele, wie Musiker versuchen, das Heft selber in die Hand zu nehmen.

Text Pirmin Bossart / Foto Martin Möll

«Musiker-Netzwerk» ist ein grosses Wort, wenn es darum geht, die Aktivitäten von Don Li (Tonus-Music) und Christoph Erb (Veto Records) zu charakterisieren. Gegenmodelle zum grossen Musikbusiness sind sie zwar, aber für das Mainstream-Marketing sind sie unbedeutend. Es sind kleine Zellen, die sich im Zusammenklang mit andern behaupten und befruchten. Aus solchen Kristallisationspunkten entstehen kleine Szenen, die sich vor Ort entwickeln und dank Internet mit ähnlich gelagerten Miniszenen in anderen Teilen der Welt in Beziehung treten können. Auf den üblichen Parcours durch das Musikbusiness sind sie nicht mehr angewiesen.

Jazz geht bergab

Die grossen und kleinen Musikvertriebe erleben harte Zeiten. Das veränderte Konsumverhalten der jungen Generation, die sich auf dem Internet holt, was millionenfach gratis zu holen ist, hat die CD-Verkäufe drastisch einbrechen lassen und die Hierarchie zwischen Label und Musiker ruiniert. «Die Piraterie ist enorm verbreitet. Laut Schätzungen werden heute 95 Prozent der Musik illegal konsumiert», sagt Alexander Schmid, seit gut 20 Jahren bei «Musikvertrieb» in Zürich für Jazz und World verantwortlich. Die fehlenden Einkünfte durch CDs würden mit den legal angebotenen Downloads bei Weitem nicht wettgemacht. Auch mit Internet und Online-Plattformen, glaubt Schmid, werde sich die Situation für junge Bands

und Musiker zukünftig insgesamt verschlechtern. Das Musikbusiness braucht Masse, sagt Schmid. Wenn im Massenmarkt alles schrumpfe, leiden auch die kleinen Bereiche, weil keine Quersubventionen mehr fließen. «Die Situation hat sich enorm verschlechtert. Im Nischenbereich Jazz geht es schnell bergab.» Wenn er von einer CD nur noch 20, 10 oder 7 Exemplare absetzen könne, gehe es irgendwann gar nicht mehr. Die grossen Label-Konzerne, die sich diversifiziert haben, können diese Entwicklung eher ausgleichen. Bei einem kleinen Unternehmen wie «Musikvertrieb» aber ist die Existenz in Frage gestellt. Mit einem Marktanteil von nicht einmal zwei Prozent ist der Jazz für das Musikbusiness eine sehr kleine Nummer. Trotzdem versucht «Musik-

« Für mich muss sich Musik immer dort befinden – auf der Kante, zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten. Und man muss sie ständig ins Unbekannte vorantreiben, sonst verkümmert sie und man selbst auch. »

Steve Lacy, Sopransaxofon

Jazzfestival Schaffhausen:
Wir sind dabei.



Jetzt Abo bestellen: www.shn.ch oder Telefon 052 633 33 66



«Marktkonzepte sind Evolutionsbremsen. Der Markt will nicht, dass Leute anders werden.»

Don Li

vertrieb» auch kleineren Jazz-Labels treu zu bleiben und ihre Produkte zu promoten. «Aber wenn die Nachfrage nicht da ist und die Leute für eine CD nicht mehr bezahlen, werden Bereiche abgestossen», hält Schmid fest. Dazu kommt das zunehmende Desinteresse der Medien und Radios an Musik, die nicht gleich ein Massenpublikum anspricht. Auch die neuen Direktiven von Jecklin oder Musik Hug, CDs dort einzukaufen, wo sie am billigsten sind, sie also zu importieren, bekommt «Musikvertrieb» stark zu spüren. Fazit: Es ist so gut wie sicher, dass «Musikvertrieb» in absehbarer Zeit sein Jazzsortiment massiv zusammenstreichen, ja ganz aufgeben wird. Kräht ein Hahn danach?

Reduktion und Repetition

Don Li ist nicht schockiert. «Wenn das Musikbusiness zusammenbricht, bricht es zusammen. Das bereitet mir keinen Kummer.» Die Ausrichtung am Markt findet er stupide. Der Markt interessiert sich nicht dafür, dass Musiker etwas Tolles finden und den Menschen vielleicht etwas weiterbringen. «Marktkonzepte sind Evolutionsbremsen. Der Markt will nicht, dass Leute anders werden.» Warum soll Don Li dem alten System, Musik für Massen zu produzieren, nachtrauern? Es ist noch nie sein Ding gewesen, sich im Markt anzubiedern – mit allem, was heute dazu gehört.

So wie sich Don Li schon früh aus dem konventionellen Jazzgeschäft der Harmonieprogressionen und fetten Soli verabschiedet hat, so hat er sich schon früh auch konzeptionell neu orientiert. Seit 1993 arbeitet Don Li an der Entwicklung von Tonus-Music: «Eine reduktiv strukturierte Musik zwischen Improvisation und Repetition», wie es auf der Homepage heisst. Basis der Projekte ist das Tonus-Music-Labor in der Berner Altstadt. Das Forschungszentrum ist je nach Bedarf Konzertsaal, Aufnahmestudio, öffentliches Probe-Labor, Workshop- und Unterrichtsstätte. Zu Tonus-Music gehört nicht zuletzt das Tonus-Music-Records-Label, auf dem bisher über 20 CD-Produktionen veröffentlicht wurden.

Für seine bisherigen CD-Produktionen hat Don Li in der Regel die Musiker eingeladen und die Produktion weitgehend selber bezahlt. Der Erlös aus den verkauften CDs wurde geteilt. Neuerdings müssen sich die Musiker stärker selber beteiligen. Die CD-Verkäufe sind zurückgegangen, dafür hat es eine Verlagerung ins Internet gegeben. «Dort gehen die Download-Verkäufe kontinuierlich aufwärts.» Don Li sieht im Internet eine Chance. «Es schafft endlich wieder Plattformen für Subkulturen und Biotope, wo verrückte Klänge und Projekte möglich sind, kleine Gruppierungen gebildet, weit entfernte Kleinmärkte bearbeitet und neue künstlerische Prozesse ausgelöst werden.»

Veto Records

2007 hat Christoph Erb in Luzern das Label Veto Records gegründet. «Meine Musik ist nicht massentauglich. Die Chance, dass sie ein grösseres Label herausbringt, ist gleich null.» Deshalb veröffentlicht der in Luzern lebende Saxofonist und Bassklarinetist auf Veto nicht nur die Musik seiner eigenen Bands (Veto, Big Veto, Lila), sondern eine Vielfalt von jungen Bands dies- und jenseits des Röstigrabens. Darunter befinden sich das Debütalbum von Scope, die Band des Pianisten und Keyboarders Hans-Peter Pfammatter, die Westschweizer Formation Müküs, das Spielhaus-Ensemble von Martin Baumgartner oder die CD «Nach Slingia» des Vera Kappeler Trios, die sich zum Labelrenner entwickelte. Die früheren Deals mit kleinen Plattenfirmen hatten Erb klagemacht, dass er es ebenso gut selber machen konnte. «Jetzt kann ich auch selber bestimmen, was geht.» Nach knapp vier Jahren hat sich um Veto Records bereits ein kleiner Pool von Musikerinnen und Musikern gebildet – und eine Plattform, die auch Präsenz markiert. Letztes Jahr fand im Südpol Luzern das erste Veto-Festival statt, das überraschend viele Leute besuchten.

«Meine Musik ist nicht massentauglich. Die Chance, dass sie ein grösseres Label herausbringt, ist gleich null.»

Christoph Erb

Erb traf den Nerv einer zwar kleinen, aber innovativen und musikalisch ähnlich gelagerten Community aus jungen Jazzabsolventinnen und Improvisatoren. Sie bewegen sich zwischen Jazz und Rock, Noise und Elektronik, machen ihr Ding, bleiben dran, kooperieren. Der kleine Labelkatalog überzeugt mit einer Musik, die nicht gefallen will, sondern ohne stilistische Dünkel eigene Ausdrucksmöglichkeiten sucht. Wie Tonus-Music, hat auch Veto Records eine visuelle Handschrift bei der Cover-Gestaltung. Das Profil des kleinen Labels lautet: keine Standards, keine Covers, möglichst eigenständige Musik zwischen Komposition und Improvisation. «Es muss mir gefallen. Das kann auch mal eine wahnsinnige Rockscheibe sein. Oder ein zeitgenössisches Projekt, das mich anspricht.»

Christoph Erb hat 2006 die Chance gepackt, als er den Werkpreis von Kanton und Stadt Luzern erhielt. Er investierte die 15 000 Franken in den Aufbau seines Labels und seine erste CD. Dank Leidenschaft, ein paar treuen Gönnern und einem Mäzenen ist es ihm bisher gelungen, Veto Records auf Kurs zu halten. Die Gönner stammen vorwiegend aus dem Familien- und Bekanntenkreis, und der Mäzen ermöglicht es ihm, sporadisch Werbung zu schalten, so etwa im englischen Magazin «The Wire». Von einer Aufnahme werden jeweils 1000 CDs hergestellt und online, an Konzerten oder in

ausgesuchten Plattenläden verkauft. Nach dem Ende von Plainisphere muss Erb jetzt einen neuen Vertrieb suchen.

Firma mit Haltung

Obwohl die Tonus-Aktivitäten vielfältig miteinander verflochten sind und in Mikro-Szenen zunehmend auch international ausstrahlen, zögert Don Li, von einem Netzwerk zu sprechen. «Wenn es so wäre, würden mehrere Leute mitreden, die Verantwortung mittragen und das Risiko teilen.» So schön kollektiv funktioniert es nicht. Eher eigensinnig-unternehmerisch. Tonus-Music ist die Firma eines Musikers mit einer ästhetisch klaren Haltung. «Eigentlich bin ich Auftraggeber und stelle die richtigen Leute an, damit ein Projekt zustande kommt, wie es mir vorschwebt.» So möchte Don Li einen Beitrag leisten, damit Musiker forschen und sich neue musikalische Ideen entwickeln können. «Trotz aller Hilfe: Wenn ich nichts initiiere, sterben Tonus-Music, das Labor und das Label.» Mit Förderungen, Erlösen aus seinen Verkäufen, Kompositionsaufträgen oder Stiftungsgeldern hält Don Li, alleinerziehender Vater des zehnjährigen Sohnes Li, sein Tonus-Gesamtkunstwerk auf Kurs.

Auch bei Veto Records muss sich finanziell beteiligen, wer eine CD herausbringen will. Im Vergleich zu andern Jazz-Labels, bei denen eine Band oft überraschend tief in die Tasche greifen muss, bietet Christoph Erb aber günstige Bedingungen. Er selber arbeitet gratis. Dank diversen Gremien und Stiftungen ist es in der Schweiz recht einfach, CDs zu finanzieren. Die Bands bringen das produzierte und finanzierte Master, dann werden die CDs gepresst und die Covers hergestellt.

Von 1000 gepressten CDs behält Erb rund 250 Stück. Diese verschickt er an 100 bis 120 Medien weltweit. Die 750 restlichen CDs gehören der Band und können direkt an den Konzerten verkauft werden. Die Veto-CDs sind ausserdem in über 200 Download-Shops erhältlich. Obwohl schon einige Labels den grössten Teil ihres Sortiments mehrheitlich nur noch als Download verkaufen, möchte Erb an der physischen CD festhalten. «Es ist eine klingende Visitenkarte, die sich an Konzerten immer noch gut verkaufen lässt. Es gibt doch nichts Schöneres als ein scharfes Cover.»

Und wenn die CD stirbt?

Don Li und Christoph Erb haben mit ihren unterschiedlichen Initiativen gute Erfahrungen gemacht. Sie werden wahrgenommen, es entstehen kleine Gemeinschaften, doch das Überleben bleibt ein Kampf. CDs herzustellen und herauszugeben, sei in der gut subventionierten Kultur-Schweiz kein Problem, sagt Alexander Schmid. «Die Jazz-Labels sind subventioniert. Die Probleme beginnen erst, wenn die Tonträger verkauft werden sollen.» Das wissen auch Erb und Don Li. Zudem werden Auftrittsmöglichkeiten seltener und die Gagen tiefer. Wie soll das weitergehen? «Ich weiss es auch nicht», grinst Erb. «Einfach weitermachen.» Mit Gelassenheit und Neugier blickt auch Don Li nach vorn. «Vielleicht gibt es in zehn Jahren keine CDs mehr. Dann halt. Es wird neue Lösungen geben. Musik gehört wird immer noch. Das ist das, was mich interessiert.»

DON LI UND DIE DNA SEINER MUSIK

Don Li ist ein absoluter Designfan. Das merkt man seiner Musik an, die mit Flächen, Strichen und Stukturen operiert – dreidimensionale Musik.

Die Flügeltüren an der Kramgasse 10 in Bern sind hochgeklappt. Ein paar Stufen tiefer liegt das Tonus-Music Labor. Ein Glatzkopf mit schwarzer Brille taucht aus der Tiefe auf. Ein vergnügter Blick. Don Li holt noch rasch Milch für den Kaffee. Das Labor ist ein schlichter Raum mit Ausstrahlung. Vorgelagert ist eine Bar. Hier unten finden Konzerte, Referate und Ausstellungen statt und werden künstlerische Projekte entwickelt. Eine klassische Don-Li-Aktion war das «48 Hour Rhythm Around the World Clock»-Projekt im November 2010, als 48 Schlagzeuger einen 48 Stunden langen, Tag und Nacht durchgehenden Drum-Beat gespielt haben. Don Li ist noch heute begeistert. «Ich habe mit dieser Veranstaltung viel gelernt. Und wahnsinnig gute, neue Schlagzeuger entdeckt.»

Das Grafische

Ist Don Li – nomen est omen – ein heimlicher Taoist? Man soll nie zu weit suchen. Der Berner hat bloss seinen bürgerlichen Namen eingeschrumpft, bis er als solcher nicht mehr zu erkennen war. Für einen Musiker, der sich dem Minimalismus und dem Loslassen verschrieben hat, eine adäquate Aktion. So denkt und forscht er auch. Und das kann durchaus östlich-philosophisch klingen. Zum Beispiel: Musikalisch so weit kommen, dass man aus der Kompositionsmatrix irgendwann nur noch alle paar Minuten eine Note spielt und die Struktur der Musik trotzdem spürbar ist wie eine Architektur im Raum. Ein solches Musikverständnis erwartet man nicht unbedingt von Jazz-Cracks. Das kann nur ein Don Li wollen. Don Li, der vor rund 20 Jahren mit seiner Band Tonus, in der auch Nik Bärtsch spielte, die ersten Minimalkonzepte entwickelte, wurde dem herkömmlichen Jazz früh abtrünnig. Seine Ästhetik wurde durch Design und bildende Kunst geprägt. «Ich komme aus einer Grafiker-Familie. Zunächst ging auch ich diesen Weg, Kunstgewerbeschule Grafikfachklasse, aber dann wollte ich Musik machen.» Das Grafische prägt seine Musik. «Ich habe nicht das absolute Gehör wie andere Musiker. Ich denke optisch und setze es in Musik um.» Das kann so weit gehen, dass er eher auf neue musikalische Lösungen kommt, indem er tagelang zeichnet, als wenn er mit dem Instrument übt. Schon als Kind hatte er Schlagzeug, Klavier und Saxofon gespielt. Der junge Don Li wurde Altsaxofonist, der beim Jazz in die Lehre ging, aber bald spürte, dass dies nur ein Mittel zum Zweck sein konnte. «Es ist begeisternd, was viele Jazzer gemacht haben. Aber ich suchte etwas anderes.» Sein Interesse an der reduktiven Kunst brachte ihn

zum Minimalismus in der Musik: «Ich sagte mir, diese Konsequenz müsse doch auch musikalisch möglich sein. Warum immer so inbrünstig und ausladend?» Emotionalität ist trotzdem in seiner Musik – in subtilen Dosierungen.

Die Formel

Was sucht Don Li in der Musik, woran forscht er? Es ist die «einfache Formel», der «verblüffende Dreh», bei dem es «Click» macht. Die DNA von Rhythmus und Klang. Zu dieser Forschungsreise gehört, dass es keine Sicherheiten gibt, dass periodisch alles überdacht wird und dass die Veränderung der Wahrnehmung, die genau beobachtet wird, ebenso zur Richtschnur wird wie ein Stück Komposition, das auf diesem Weg entsteht. «Ich muss meine Verhaltensmuster überdenken, wenn ich vorankommen will. Ich gelange alle ein bis zwei Jahre an einen Punkt, wo ich das Gefühl habe, alles erneuern zu müssen.» Die Konsequenz des Minimalismus bedeutet für Don Li, dass er auch jene Sachen loslassen will, die er gerne hat. Kill your darlings! So hat er sich von den knackigen Beats der Anfänge verabschiedet, vom betonten Kick des Snares (kleine Trommel), vom Altsaxofon, neuerdings auch von bestimmten Kraftpunkten innerhalb seiner Kompositionen. «Wenn ich in Bereiche komme, wo ich nicht mehr meine Asse zücken kann: Was mache ich dann?» Dem setzt er sich aus, das untersucht er. «Etwas weglassen heisst, dass die Essenz hervorkommen kann, die Musik ausmacht. Der Musiker rückt in den Hintergrund, die Musik rückt nach vorn.» Das klingt gut, aber es ist «ein extremer Fight». Spricht Don Li von der DNA, meint er die bis auf den letzten Ton komponierte Grundstruktur eines Musikstücks. Davon spielen die Musiker jeweils nur Extrakte, ein präzises getimtes Spiel mit Elementen dieser DNA. So auch beim Projekt «Orbital Garden», das in Schaffhausen aufgeführt wird. Die rhythmische Struktur ändert sich fortlaufend; aus ihr und den harmonischen Bewegungen decken die Musiker sukzessive ein Ganzes auf.

Der Kreis

In jüngster Zeit arbeitet Don Li bei seinen einstündigen Projekten mit einem Kreis, der während des Konzerts an die Leinwand projiziert wird. Diese optische Hilfe erlaubt dem Publikum, jederzeit zu sehen, wo sich die Komposition befindet und wann neue Elemente in den Prozess gelangen. Don Li möchte seine Musik möglichst zugänglich und verständlich machen. «Mit dem Kreis vor Augen wird das Publikum aufmerksamer und ruhiger», hat er festgestellt. Für sich selber treibt er den grafisch-optischen Aspekt noch weiter, indem er die verschiedenen DNA mit Holz und Leim nachbaut, um sie im Modell dreidimensional sichtbar zu machen.



Don Li ist vielseitig interessiert. Er ist ein «absoluter Designfan». In Grafik-, Architektur- und Designbüchern entdeckt er immer wieder «unglaubliche Lösungen». Die Grafik könne etwas direkt und perfekt auf den Punkt bringen, was in der Musik viel komplizierter sei. Als alleinerziehender Vater und Spiritus Rector von Tonus-Music mit all ihren Projekten ist Don Li immer stark absorbiert. Gerne hätte er Zeit für viel mehr. Mehr zeichnen, Skulpturen bauen, mal bewegte Bilder programmieren oder einen Film gestalten, warum nicht Kleider nähen, einen Garten anlegen, sowieso mehr lesen und auch wieder mehr Zeit zum Meditieren und in der Leere sein. «Da ist noch unendlich viel Zeugs», lacht er. Warum also nicht: Loslassen. (pb)

PROGRAMM FREITAG, 20. MAI 2011

Freitag, 20. Mai 20.15
Kulturzentrum Kammgarn

TRANSIT ROOM

Pierre Borel, sax
Matthias Müller, tb
Karl Ivar Refseth, vib
Samuel Halscheidt, g
Andreas Waelti, b, toys
Tobias Backhaus, dr, toys

Mit dem Transit durch alle Musikstile

Vor 1989, als der real existierende Sozialismus in der alten DDR noch Urständ feierte, war es nicht ganz so einfach, nach Berlin zu kommen, der westlichen Insel mitten im Bauern- und Arbeiterstaat. Drüber hinweg mit dem Flugzeug, im Bahnwagen, der durch Feindesland ohne Halt hindurchfuhr, oder auf der eingezäunten Autobahn; in jedem Fall führte der Weg durch den

Transitraum, den westlichen Korridor durch den Osten.

Der «Transit Room» des Bassisten Andreas Waelti hat wenig mehr mit der Vergangenheit zu tun, seine Mitglieder sind nach Berlin gekommen, weil die Stadt nicht nur in geopolitischer, sondern auch in kultureller Hinsicht geöffnet ist. Berlin ist die europäische Kulturhauptstadt, auch wenn Turku und Tallinn den Titel offiziell tragen; Kultur wird von KünstlerInnen gemacht und nicht von EU-Funktionären.

Sechs Musiker gehören zum künstlerischen «Transit Room», keiner stammt aus Berlin, und gerade das ist es, was die Attraktion dieser Stadt ausmacht. Der Thuner Bassist Andreas Waelti bekam vor einigen Jahren ein Stipendium für einen einjährigen Aufenthalt in der deutschen Hauptstadt, er blieb hängen. Gleiches passierte seinen Kollegen: Posaunist Matthias Müller, Gitarrist Samuel Halscheidt und Schlagzeuger Tobias Backhaus stammen aus dem alten deutschen Westen, Vibrafonist Karl Ivar Refseth aus Norwegen und Saxofonist Pierre Borel aus Paris. Die Musik, die die sechs zusammen machen, ist

berlinerisch. Zumindest in dem Sinn, dass in Berlin seit dem Mauerfall auch keine musikalische Mauern mehr bestehen, alles möglich scheint. Die Musiker von «Transit Room» spielen zusammen in einem Dutzend Berliner Formationen zwischen Rock und Free, mit Abstechern zu Songwritern und Big Bands, Indie-Pop und Hip-Hop – die Erfahrungen, die da einfließen, lassen sich nicht auf einen simplen Nenner bringen. «Salat für die Gehörschnecken» sei es, was «Transit Room» bietet, meint Andreas Waelti, nahrhafte Kost für Kopf und Bauch, Zuhörmusik auf jeden Fall. Welti schreibt seinen Kollegen Partituren, die eine Richtung angeben, aber vieles offen lassen. Es soll nicht sofort klar sein, wo die Komposition aufhört und die Improvisation anfängt, und damit befindet er sich in bester Nachbarschaft zu grossen Bassistenkollegen, die solches in anderem Kontext auch praktiziert haben, Charles Mingus zum Beispiel. Der «Transitraum» ist viel lebendiger, als man das beim schnellen Durchfahren erwarten könnte! (bb)

» www.myspace.com/transitroom





Freitag, 20. Mai
Kulturzentrum Kammgarn

21.45

MONCEF GENOUD TRIO

Moncef Genoud, p
Antoine Ogay, b
Andy Barron, dr

Bunter Rock-Jazz im Hippie-Look

Der Röstigraben sei eine Erfindung der Medien, wird zuweilen gesagt, wie auch der Stadt-Land-Graben, derjenige zwischen Deutschschweiz und Tessin und ein paar andere Schluchten. Mag sein. Im Jazz allerdings ist immer wieder zu beobachten, dass Musiker aus der Romandie in Zürich vor leeren Stuhlreihen spielen, und umgekehrt. Und wie ist es zu erklären, dass ein Pianist wie der Genfer Moncef Genoud, der doch seit bald dreissig Jahren in der Szene ist, in der deutschen Schweiz

nach wie vor ein Buch mit sieben Siegeln ist? Für Schaffhausen ist Moncef Genoud kein Neuling mehr, vor sieben Jahren sass er schon auf der Kammgarn-Bühne. Aber es scheint trotzdem an der Zeit zu sein, seiner Bekanntheit noch einmal einen Schub zu geben.

Moncef Genoud spielt seine Musik in bester Westschweizer Tradition, mit Leichtigkeit und Transparenz und trotzdem einer Dringlichkeit, die einen zwingt, zuzuhören. Er demonstriert diese hohe Kunst der Beiläufigkeit in fast allem, was er spielt.

Bei Moncef Genoud verlief die Laufbahn allerdings ziemlich anders als bei andern Musikern, da er von Geburt an blind ist. Geboren wurde er 1961 in Tunis, und mit zwei Jahren wurde er von einer Genfer Familie adoptiert. Moncef's Adoptivvater war ein Jazzfan, er spielte dem Buben die grossen Alten vor, Waller, Armstrong, und als Sechsjähriger begann Moncef mit dem Klavierunterricht im Blindeninstitut in Lausanne, später in Genf. Ab elf Jahren hatte er Klavierlektionen bei Henri Chaix, dem Genfer Mainstream-Pianisten. Parallel dazu

besuchte er das Konservatorium, um klassische Musik zu studieren. Er lernte die Stücke alle durch Hören, trainierte dabei sein auditives Erinnerungsvermögen. Mit zwanzig gründete Moncef Genoud sein erstes Klaviertrio, begann, sich in der Genfer Szene umzutun und begleitete Musiker, die Station machten, Bob Berg, John Stubblefield, Robin Kenyatta.

Für sein aktuelles Trio hat sich Moncef Genoud mit zwei Grandseigneurs des welschen Jazz umgeben. Der Bassist Antoine Ogay ist seit über dreissig Jahren in der Szene, spielte mit Thierry Lang, George Robert und vielen anderen. Moncef Genouds Musik wird mit ihnen beiden vielleicht etwas traditionsverbundener, swingender auch und schwärzer. (bb)

» www.moncefgenoud.com

Moncef Genoud Trio
wird gefördert durch das
Migros-Kulturprozent.

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Musik

Jazz studieren.

Vorstudium und Vorkurs
– Jazz

Bachelor of Arts in Music
– Profil Jazz

Master of Arts in Music
– Performance Jazz
– Contemporary Art Performance
– Komposition

Informationen
Hömi Hämmerli
Leiter Institut für Jazz und Volksmusik
T +41 41 249 26 54

www.hslu.ch/musik

FH Zentralschweiz

A1270194

BEST WESTERN HOTEL Bahnhof SCHAFFHAUSEN

★ ★ ★ ★

A1270194



MYRA MELFORD «TRIO M»
MARK DRESSER/
MICHAEL SARIN
Do. 5. Mai 2011

**PABLO
HELD TRIO**
YOUNG GERMAN JAZZ
Fr. 10. Juni 2011

ANGELIKA NIESCIER
PREISTRÄGERIN
DES ECHO JAZZ 2010
Fr. 20. Mai 2011

NEU IM PROGRAMM
CYRO BAPTISTA
«BANQUET OF THE SPIRITS»
Mi. 29. Juni 2011

PASCAL NIGGENKEMPER 7
YOUNG GERMAN AND
FRENCH JAZZ
Mi. 1. Juni 2011

MOPPA ELLIOTT
«MOSTLY OTHER PEOPLE
DO THE KILLING»
Sa. 9. Juli 2011

Alle Konzerte im Kulturzentrum GEMS, Mühlenstr.13, Singen
Beginn 20.30 Uhr, www.jazzclub-singen.de

A1270765



F E L S E N K E L L E R . S H
SPORRENGASSE 11, 8200 SCHAFFHAUSEN

Wir wünschen Ihnen genussreiche
Abende bei Musik und Wein!

Mail: wein@felsenkeller.SH, www.felsenkeller.SH

A1269907



Wir bewegen die Region

Steinemann

Personentransporte & Kurierdienste

www.steinemann-sh.ch

Jazz! Klangvoller als ein Hybrid-Taxi!

24 Std.
365 Tage Hybrid
"e suberi Sach" **Ring-Taxi.ch**
052 643 33 33

A1270826

Schweizer Musik Syndikat
Syndicat Musical Suisse
Sindacato Musica Svizzera

SIMS

Das Schweizer Musik Syndikat

Die Organisation für den Jazz und die improvisierte Musik

Vorteile und Leistungen für SMS-Mitglieder

1. Mitgliederkarte / 1 Website in 3 Sprachen / 4 Newsletters
und 6 digitale Mitteilungen pro Jahr / 1 Datenbank der
Aktiv-Mitglieder / Links (Klubs, Festivals, Labels) / Persönli-
che Beratung (tel. vor Ort) / Berufliche Vorsorge / Instru-
mentenversicherung / Krankentaggeldversicherung / EAN-
ISRC-LC-Codes für die CD-Produktion / Vergünstigungen
Festivals und Klubs / Musterverträge / 50% Rabatt –
Gehörschutz / 25% Vergünstigung – Bücher und
Fachzeitschriften / 10% Rabatt – Industrielle Pressen Cd

Informationen
und Anmeldung

www.sms-online.org

www.sms-online.org/de/mitglieder/anmeldung/

PROGRAMM FREITAG, 20. MAI 2011



Freitag, 20. Mai
Kulturzentrum Kammgarn

23.00

DANIEL HUMAIR NEW REUNION

Daniel Humair, dr
Emile Parisien, sax
Vincent Peirani, acc
Jérôme Regard, b

Der Doyen des Schlagzeugs und seine Enkel

Was heute Berlin ist, das europäische Biotop für Leute mit offenem Geist und wenig Berührungsängsten, war in den Fünfzigerjahren Paris. Als der kaum zwanzigjährige Daniel Humair 1958 seine Zelte in der französischen Hauptstadt aufschlug, lief in den Kinos ein aufsehenerregender Film des unbekanntenen Neulings Louis Malle, «L'ascenseur pour l'échaffaud», und Miles Davis hatte die Musik

dazu gespielt. In den Clubs von Saint-Germain-des-Prés hatte man den gesehen, mit Jeanne Moreau und Boris Vian, und oben im «Deux Magots» sass Jean Saul Partre und erfand den Existenzialismus. Der Geist jener Zeit, die Unerschrockenheit, die Aufmüpfigkeit, die zehn Jahre später zu Barrikaden führte, die Weltoffenheit, zugleich das spürbare Erbe von noch grösseren kulturellen Zeiten, sind im Kopf von Daniel Humair immer präsent geblieben. Heute ist er zwar der Grandseigneur des französischen Jazz, aber das bedeutet in keiner Weise Stillstand oder gar Bequemlichkeit. Im Gegenteil! Mit dreiundsiebzig Jahren umgibt sich Humair mit Musikern, die fast seine Enkel sein könnten und die zu den besten und widerborstigsten gehören, die die Grande Nation im Moment zu bieten hat. Im Zusammenspiel mit dem «alten Mann» müssen sie sich gleichwohl warm anziehen, um dessen Urgewalt gewachsen zu sein. Denn Daniel Humair Schlagzeug spielen zu sehen, ist nichts weniger als ein Ereignis. Da sitzt ein Mann hinter den Trommeln, der von sich selber sagt, er habe den klassischen Kopf eines Metzgers,

bullig, breit, mit Glatze und einem grauen Kürzesthaarschnitt, der vom Hinterkopf bis zum Kinn geht. Aber der Bär spielt mit einer Leichtigkeit und Entspanntheit, einem Lächeln in den Mundwinkeln, dass man glaubt, er schwebt. Humair macht die unwahrscheinlichsten Dinge, spielt mal rechtshändig, dann wieder links, drischt auf die Trommeln ein und streichelt sie Augenblicke später. Humair spielt immer präzise im Detail und strukturiert in der Form, mit einem untrüglichen Gespür für Dramaturgie und Dramatik: ein Architekt mit dem Spieltrieb eines Kindes. Und, ist hinzuzufügen, einer der unbarmherzigsten Swinger des Kontinents. Seine Kollegen, allen voran der Saxofonist Emile Parisien, haben in den letzten Jahren gehörig von sich reden gemacht, auch der Akkordeonist Vincent Peirani und der Bassist Jérôme Regard, die beide nicht nur mit Humair, sondern mit fast allen anderen Grössen des französischen Jazz spielen. Ein Gipfeltreffen steht an! (bb)

» www.danielhumair.com



DER SCHLAGZEUGER UND MALER DANIEL HUMAIR MEISTERHAFT UNWÄGBAR

Text Robin Blanck

Egal, ob mit Sticks, Paukenschlägen oder Besen, Daniel Humair erkennt man an seiner ganz eigenen Tonalität. Mal federleicht aus dem Handgelenk swingend, mal antreibend, dann wieder zurückhaltend dem Ganzen dienend – tragen auch seine Bilder diese Handschrift?

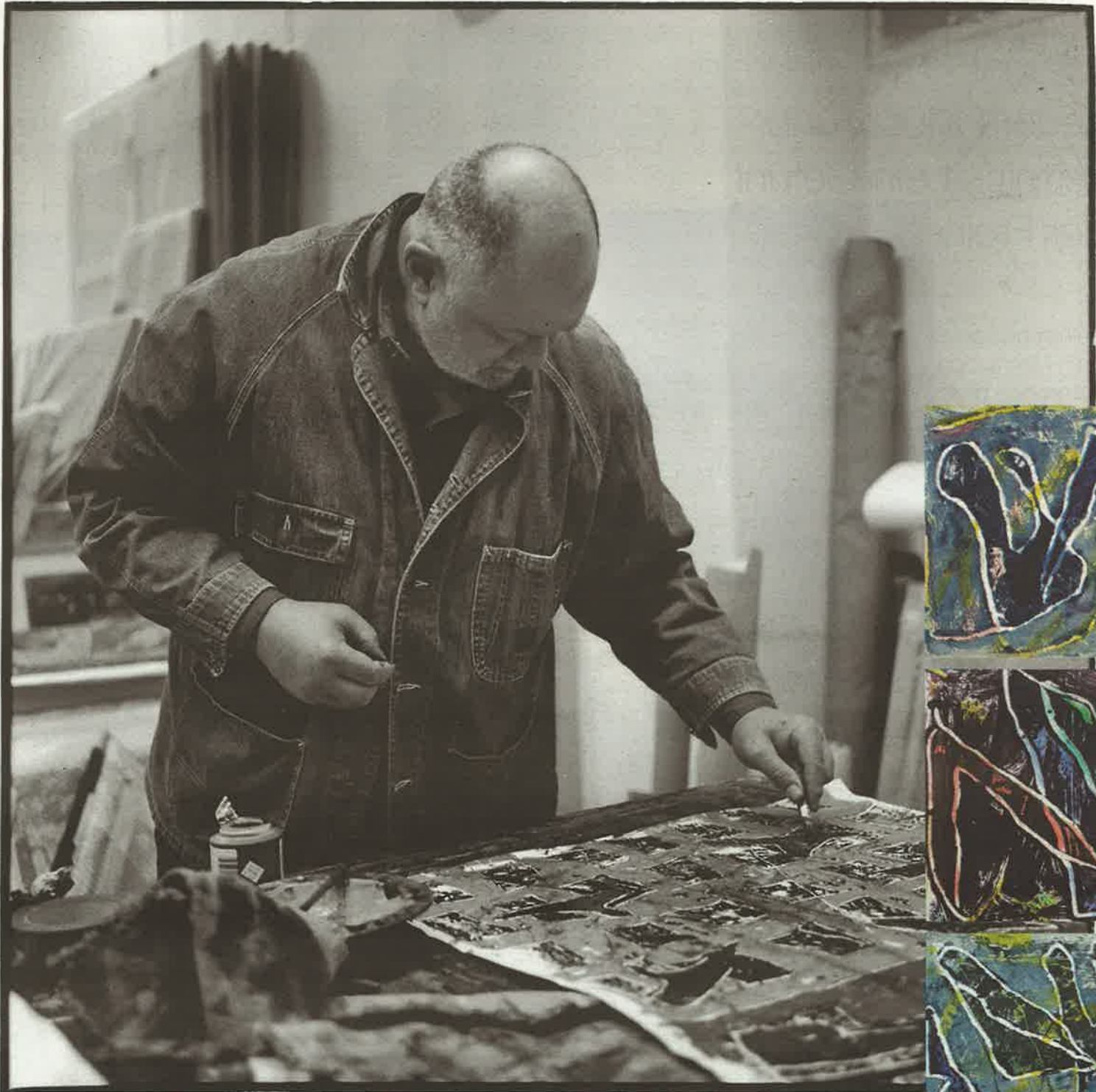
Meisterhaft wie kaum ein anderer Jazzdrummer beherrscht Daniel Humair alle die Facetten des Schlagzeugspiels. Er hat sie sich im Zusammenspiel mit den Grossen über die Jahrzehnte angeeignet. Don Byas, Lucky Thompson, Kenny Dorham, Bud Powell, Oscar Pettiford, Chet Baker und Eric Dolphy sind nur einige Namen. Man sagt, dass man eher jene Jazzer aufzählen könne, mit denen Humair nicht zusammengearbeitet hat.

Angefangen hat alles mit dem Musikunterricht, Klarinetten und Schlagzeug, der den 7-Jährigen mit der Musik bekannt machte. 1955, Humair war 17, wurde die Jazzszene auf den jungen Drummer aus Genf aufmerksam. Beim Amateurwettbewerb des Zürcher Jazzfestivals gewann er den ersten

Preis, und zwar gleich in drei Kategorien. Im Jahr 1958 zog es Humair nach Paris, der europäischen Jazzmetropole, die auch heute noch seine Wahlheimat ist. Zahlreiche Alben hat der Drummer herausgebracht, auf über 200 hat er mitgewirkt. Seit Jahrzehnten prägt er den europäischen Jazz mit Kraft, Eleganz und – bei aller Improvisation – ein hoher Grad an Durchdachtheit prägen das Spiel von Humair. Frankreich ehrte den Schweizer 1992 für sein Schaffen mit der Ernennung zum «Officier des Arts et des Lettres».

In seiner Musik beschreitet Humair immer wieder neue Wege. Wohin die Reise führt, ist zu Beginn des Liedes meist nur in Grundzügen klar. Auch diesmal lautet die Affiche: «Keine Standards». Das Schaffhauser Publikum wird nur Kompositionen von Bandmitgliedern oder befreundeten Musikern zu hören bekommen. An seiner Seite sind junge Musiker: Unter dem Titel «New Reunion» wird das Quartett mit Émile Parisien (Saxofon), Vincent Peirani (Akkordeon) und Jérôme Regard (Bass) zum ersten Mal in der Schweiz zu hören sein. Im Gepäck hat «New Reunion» nur Skizzen, «der Rest entsteht durch die gemeinsame Improvisation», sagt Humair, «für mich noch immer das Wichtigste im Jazz».

Immer wieder tauscht Humair den Stick gegen den Pinsel, das Trommelfell gegen die Leinwand. Schon in den 60er-Jahren hat Humair seine Leidenschaft für die Malerei entdeckt und diese Kunstform über die Jahre gepflegt. Auch in seiner abstrakten Malerei spielt die Inspiration, das kreative Moment aus der Aktion, eine zentrale Rolle. Die Malerei versteht er als Improvisation mit dem Pinsel: «Meine Malerei ist spontan und entsteht aus der Improvisation, aus kontrollierten Unwägbarkeiten.» Der Maler Humair, der schon zahlreiche Ausstellungen auf der ganzen Welt bestritten und ein Plakat für das Tennisturnier Roland Garros in Paris gestaltet hat, ist auch für das Plakat des diesjährigen Jazzfestivals verantwortlich: «Ich habe ein Bild ausgesucht, das den Geist des Schaffhauser Jazzfestivals widerspiegelt», sagt Humair am Telefon. Will heissen: «Eine Atmosphäre der Herzlichkeit, der Freundlichkeit», sagt er, eine Stimmung, bei der man merke, dass das Festival aus Liebe für den Jazz und nicht aus Gewinnstreben organisiert werde. «Man kommt mit einem Lächeln nach Schaffhausen und geht mit einem Lächeln», sagt Humair. Das Publikum darf sich auf die Unwägbarkeiten dazwischen freuen.





macintosh support hardware
datenbanken cms hosting
webdesign grafik multimedia

Jazz ist «live» wie keine andere Musik und vermittelt ein Gefühl der Freiheit.

Freiheit geniessen Sie auch, wenn wir Ihren Mac supporten oder Ihre Homepage professionell betreuen.

mac&web gmbh

grabenstrasse 15 ch-8200 schaffhausen
tel +41 (0) 52 620 30 60 fax +41 (0) 52 620 30 61
www.mac-web.ch info@mac-web.ch

A1270447

superio subbass



K U N G

Die Flötenmanufaktur

*Klangerlebnis
mit
Tiefenwirkung!*

Sie hören unsere tiefen Klänge bei:
www.kueng-floeten.ch

A1270667

STÄDTISCHE WERKE
SCHAFFHAUSEN UND
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Wer nicht mit dem Strom schwimmt
und seine eigenen Wege geht –
zum Beispiel in der Musik:
Der bestimmt auch mit,
welchem Strom die Zukunft gehört.

Infos über www.cleansolution.ch
und die Gratisnummer 0800 852 258



CleanSolution
ÖKOSTROM

Ökostrom macht Sinn.

A1270181

0800 852 258 www.cleansolution.ch

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste
Departement Musik

jazz oder pop studieren

Den Studienschwerpunkt in den Bereichen Pop-Rock und aktuellem Jazz selbst bestimmen – das ist nur an der Zürcher Hochschule der Künste möglich. Für unsere Studierenden bedeutet dies individuelle Ausbildung statt stilistischer Einengung, moderne Styles plus Tradition, Instrumente plus Electronics, Spielen und Performen, Komponieren und Produzieren. Und einen Abschluss als Master of Arts in Music.

jährliche Termine

Aufnahmeprüfung: Anmeldeschluss 1. April, Prüfung Mai
Studienbeginn im September

Fragen und Anmeldung

Zürcher Hochschule der Künste
Departement Musik – Jazz und Pop
Waldmannstrasse 12, 8001 Zürich
T 043 446 50 70, info.jazz@zhdk.ch

Sie wollen uns in Aktion erleben?

Mehrspur – der Live-Musikklub der ZHdK
Waldmannstrasse 12, Zürich
Programm siehe www.mehrspur.ch

www.zhdk.ch

A1269906

Freitag, 20. Mai 20.15
Kulturzentrum Kammgarn

ANDREAS WAELTI KONSTRUKTE AUS VORSATZ UND FANTASIE

Berlin lebt und klingt. Nach Grau in Grau und Rot-Rot, nach Kleinkunst und Hochkultur, nach Edelbordell und Klapsmühle, nach Vergangenheit und Zukunft. Den ultimativen Soundtrack für die momentan spannendste Stadt der Welt liefert ausgerechnet ein Euro-Sextett, das sich mit einem in Berlin durchaus vertrauten Namen schmückt.



Text Reinhard Köchl

Alle Wege führen nach Berlin – inzwischen. Vor 1989 jedoch, als es noch zwei deutsche Staaten gab, konnten Reisende dorthin nur über bestimmte, streng kontrollierte Autobahnen, Schienenstränge und Lufttrouten gelangen. So etwas hiess damals recht umständlich Transitraum. Ein Korridor für den Übergang von der einen in die andere Welt, von West nach Ost, von der vermeintlichen Freiheit in die vermeintliche Gleichschaltung. Erst die Spreemetropole gab diesem bizarren Wortkonstrukt eine reale Bedeutung. Dass es auch heute noch, über zwei Jahrzehnte nach dem Fall der Mauer, jede Menge Transiträume in Berlin gibt, virtueller, symbolischer und konkreter Natur, ist vor allem der kreativen Urgewalt der Hauptstadt zu verdanken. Dabei geht es um Keimzellen, in denen verschiedene Nationalitäten, Weltanschauungen und Sprachen aufeinandertreffen und sich gegenseitig befruchten. Die pulsierende Jazzszene gehört zweifelsohne dazu.

Titel wie «Salat für die Gehörschnecken»

«Ohne Berlin wären wir uns garantiert nicht begegnet», stellt Andreas Waelti klar, Bassist, Komponist, und Bandleader im Ensemble «Transit Room» das mit seinem bemerkenswerten Erstling «Gordon Pym» (DoubleMoon/SunnyMoon) im vergangenen Jahr für ein knallbuntes Ausrufezeichen in der hoch angesehenen Next-Generation-Reihe bei Deutschlands führendem Fachmagazin «Jazz thing» sorgte. Waelti (30) ist, wie der Name schon verrät, ein Eidgenosse aus Thun ohne jedweden Anflug von schwyzerdütschem Dialekt. «Den habe ich im Laufe der Zeit in Berlin abgelegt. Ohne Vorsatz. Es ist einfach so passiert.»

in die wiedervereinigte deutsche Hauptstadt kam, dröhnt, ächzt, flötet oder fiept aus diesem «Transit Room» nach Meinung von «Jazz thing» «der ultimative Soundtrack des multikulturellen Berlin des 21. Jahrhunderts» heraus. Lebendige Musik an der Grenze von Improvisation und Komposition, mit blitzgescheit arrangierten Themenkomplexen, entspannten Kollektiv-Klangmalereien und inspirierten Soli. Ein Konstrukt aus Vorsatz und Fantasie, aus Tiefgang und Spontaneität, aus Sensibilität und Anarchie, an der man sich kaum satt hören kann. Oder wie es das Bandinfo witzig-spritzig kundtut: «Salat für die Gehörschnecken», wahlweise auch «joyful noise with toys». Und «ziemlich nahrhaft», wie Andreas Waelti hinterherschickt und damit beschreibt, was tief im Zentrum all des geistreichen Nonsens steckt, der sich in kruden Eigenkompositionen wie «Weisse Einhörner mit nutellaverschmierten Mäulern», «Dabadabadabi» oder «Copacabana Callboy `86» entlädt. Da auch in Europa die Grenzen fallen, nutzen die sechs die parallel dazu fallenden Stilgrenzen.

Selbstverständlich sei es Jazz, meint Waelti. Aber eben keiner, bei dem man auf der CD schon nach 30 Sekunden zum nächsten Stück weiterklicken möchte. «Es lohnt sich, genauer hinzuhören, bei uns passiert eine ganze Menge», betreibt der helvetische Mastermind Werbung in eigener Sache. «Wir lieben es, wenn sich die Zuhörer überlegen, ob eine ganz bestimmte Passage aufnotiert oder frei improvisiert ist. Jeder von uns bringt etwas mit ein, sei es traditioneller Jazz, Klassik, Avantgarde, Pop oder Rock». Dies liegt nicht zuletzt am Networking der Bandmitglieder. Waelti zupft den Bass im Andromeda Mega Express Orchestra, in dem Jazzer und Klassiker neue

Berlin inspiriert uns besonders, auch weil hier im Vergleich zu anderen Szenen kein Futterneid herrscht. Deswegen bin ich auch nach Abschluss meines Kontrabass-Studiums bei Bänz Oester an der Hochschule für Musik in Basel wieder hierhergekommen.» Wahrscheinlich kann nur in einem solch kreativen Biotop auch ein Albumtitel wie «Gordon Pym» das Licht der Welt erblicken, entliehen dem Namen einer zur See fahrenden Figur aus dem einzigen und höchst rätselhaften Roman von Edgar Allan Poe, die skurrile Abenteuer erlebt.

Dass sich das Euro-Sextett nicht auf ein kurzlebige Happening einliess, sondern gut vier Jahre wartete, bis es seine Debüt-CD 2009 zur Veröffentlichung anbot, spricht eher für seine Ernsthaftigkeit, die Sache anzugehen. Waelti weiss genau, wann es lohnt, sich in Geduld zu üben oder sofort zu handeln. Der kreative Freigeist entscheidet gerne aus dem Bauch heraus – und liegt damit erfreulich oft richtig. Sein Umzug nach Berlin zum Beispiel entsprang dem Wunsch nach einer Luftveränderung. «Die Schweiz ist ein sehr schönes Land, wohlhabend, sauber, ruhig. Manchmal auch ein wenig zu ruhig. Wenn man dann nach Berlin kommt, fällt einem als Erstes auf, dass die Strassen nicht wie geleckert erscheinen, sondern eher schmutzig. Es riecht. Und es pulsiert!» Es waren die krassen Gegensätze, die ihn anzogen – ein erfrischender Kontrast für einen jungen Musiker, der in Steffisburg Anfang des neuen Jahrtausends drauf und dran war, den Beruf eines Vermessungszeichners zu ergreifen. Der Mauerfall bot quasi jede Menge Brachland, das es für Abenteurer aus aller Welt, deren Köpfe vor Ideen zu platzen drohten, nur zu bestellen galt. Andreas Waelti weiss von vielen Landsleuten, die



«Wir lieben es, wenn sich die Zuhörer überlegen, ob eine Passage notiert oder improvisiert ist. Jeder von uns bringt etwas mit ein, Jazz, Klassik, Avantgarde, Pop, Rock.»

Andreas Waelti

Ansonsten tummeln sich da noch der Drummer Tobias Backhaus (27) aus Darmstadt, der Gitarrist Samuel Halscheidt (33) aus Essen, der Posaunist Matthias Müller (41) aus Zeven – drei Deutsche also –, der Vibrafonist Karl Ivar Refseth (34), der im norwegischen Lillehammer das Licht der Welt erblickte, sowie der Altsaxofonist Pierre Borel (24) aus Paris in ihrem eigens entworfenen Transitraum.

Bei diesem Raum handelt es sich mitnichten um ein dunkles Untergeschoss, sondern um ein lichtdurchflutetes Zimmer, um einen Ort, in dem permanente Frischluft dafür sorgt, dass jeder traditionelle Mief im Keim erstickt wird. Seit Frühjahr 2006, als Waelti durch den Gewinn eines Stipendiums der Friedl-Wald-Stiftung für ein Jahr

Klanglegierungen erforschen, bei Malte Schiller's Red Balloon, der freakigen Avantgarde-Combo Interfaccia Corpo, bei dem Acoustic-Quartett Niqu oder der Jazzformation Hägar und der Indiepop-Kultkapelle Notwist. Müller kollaboriert unter anderem mit The Splitter Orchestra, Gitarrist Halscheidt mit der Popband Gecko sowie dem Avantgarde-Trio Luc Tonnerre, Letzteres zusammen mit Altsaxofonist Borel und Drummer Backhaus, der wiederum – genauso wie Vibrafonist Refseth – bei Hägar mitmischte. Das ist Berlin: Musiker treffen sich, tauschen sich aus, assimilieren die kreative Energie des anderen.

Vom Sauberen ins Schmutzige

«Natürlich könnte solche Musik auch anderswo entstehen», spekuliert Andreas Waelti. «Aber

ähnlich wie er empfinden und dem Ruf nach Berlin folgen. «In der Schweiz leben sieben Millionen Menschen, in Berlin allein schon drei Millionen. Das muss man sich einmal vorstellen!»

Warum Bass und nicht Klavier?

Generell liebt der Mann am Bass den Kontrast und die Abwechslung. Angesichts des beachtlichen Grades seiner Vernetzung wäre man sogar geneigt, von einer Art Lebenselixier zu sprechen. Waelti macht viel Musik. Kleine und grosse Projekte, klassischen Jazz, aber auch Singer-Songwriter-Projekte, Exkurse in den Pop sowie gelegentliche Seitensprünge zu Rock, Free, Big Band und Hip-Hop. Nach eigenen Angaben kann er sogar davon leben, und das mit einem solchen Instrument! Eigentlich sei der Bass durch einen puren

LIVE!
SCOTT HENDERSON - GUITAR
TRAVIS CARLTON - BASS
ALAN HERTZ - DRUMS
DO 12. MAI 2011
KAMMGARN
SCHAFFHAUSEN

SCOTT HENDERSON TRIO

KAMMGARN
 TÜR 19-45 UHR
 BECKEN 20-20 U
 28-30 - (LEB) /
 SHED MACSTRON
 star ticket

A1270583

KULTUR IM KAMMGARN

06.05. SOUL, FUNK, R'n'B, REGGAE, LATIN, SKA
TANZBAR AB 25 JAHREN
 DIE SAUSE FÜR DAS ÄLTERE SEMESTER!

13.05. MUSIKART-POP
SINA & BAND
 PRÄSENTIEREN IHR NEUES HIT ALBUM „JICH SCHWÖRU“

14.05. GYPSY BRASS
MAHALA RAÏ BANDA (RUM)
 DIE „EDLE GHETTO BANDA“ REISST JEDEN MIT

27.05. CELEBRATION AT KAMMGARN
GRÁDA (IRL)
 MIT RHYTHMANCE-SÄNGERIN ANSLINN RYAN, SUPPORT: MORGAN (CH)

29.05. JAZZ
MARK SOSKIN TRIO (USA)
 DER PIANIST UND KEYBOARDER LIVE IM KAMMGARN

KAMMGARN
 TEL. 052 624 01 40 - WWW.KAMMGARN.CH

Für den perfekten
 Start in die lange
 Nacht gleich
 nebenan!

KAMMGARN
 BEI 2



Zwei Klassen voraus.

Es erwarten Sie gleich zwei einzigartige
 Neuheiten bei uns: Erleben Sie die neue
 C-Klasse sowie den neuen SLK und
 profitieren Sie vom Jubiläumsangebot.

Jetzt bei uns Probe fahren.



Mercedes-Benz

Kreuzgarage Schaffhausen AG

Schweizersbildstrasse 61, 8207 Schaffhausen
 Tel. 052 632 44 44, Fax 052 632 44 45
 www.mydreamcar.ch, info@kreuzgarage-sh.ch

A1270300

Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.

Friedrich Nietzsche

PIEGA
 SWITZERLAND

T-Micro 5-Säulen-Lautsprecher
 - 20-150 Watt Musikleistung
 - Frequenzgang 45 Hz-22 kHz
 - kompakt und trotzdem voll im Klang
 - in Alu-Silber, Schwarz oder Weiss eloxiert



marantz®

M-CR 603
 - ultrakompakt und stilvolles Metallgehäuse
 - 2x 60 Watt Musikleistung (Lspr. A+B)
 - DAB+, FM, CD, USB (iPod/Phone-kompatibel)
 - Internetradio, unterstützt Napster



Audio TV Video

Sauter AG

Vordergasse 31, 8200 Schaffhausen
 Tel. 052 634 04 04 info@sauterag.ch

A1270827

ERFRISCHEND
 ANDERE GESCHENKE ...

feURER
 schreibkultur seit 1906



Schaffhausen | Stein am Rhein | www.feurer.ch

A1220451

Leute von heute
 kaufen bei uns...

Seit 1982

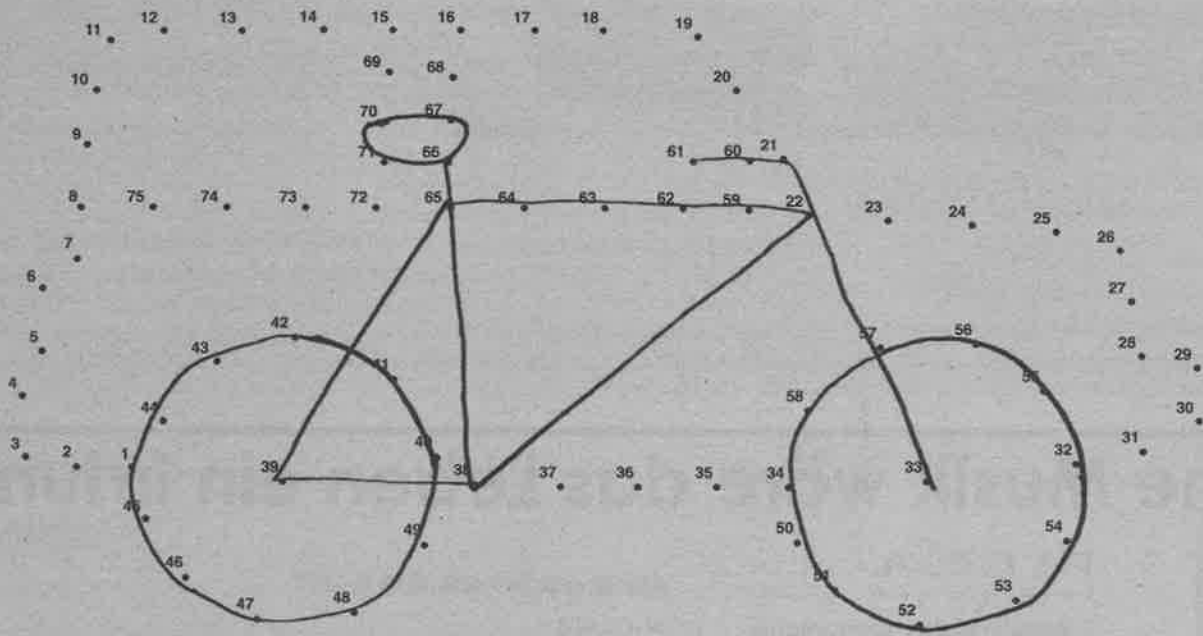
Iseli+Albrecht AG
Elektro und Haushalt



Münstergasse 22-28
 8200 Schaffhausen
 Telefon Elektro
 052 632 44 33
 Telefon Haushalt
 052 632 44 30



A1270705



Leisten Sie sich eine eigene Meinung.



«Wenn ich irgendwo mitspiele, dann bin ich nicht einfach nur der Rhythmusknecht. Aus meiner Sicht gibt es nur ein Instrument, das eine noch grössere Bedeutung besitzt als der Bass: das Schlagzeug.»

Andreas Waelti



Zufall in sein Leben getreten. Damals, 1995, in Steffisburg suchten seine Freunde für ihre Schülerband noch einen Bassisten. «Ich wurde quasi überzeugt», lacht Waelti. Kluge Entscheidung, obwohl er nun sein Schicksal mit dem Arbeitsgerät eines typischen «Sideman» verknüpft hatte. Um Musik aktiv zu gestalten, wie es sein fester Wille war, hätte es weitaus interessantere Lösungen gegeben. Das Piano zum Beispiel, die Gitarre und natürlich die gesamte Palette der Blasinstrumente. Doch gerade hier erkannte der Wahl-Berliner eine grosse Herausforderung. «Ich sehe die Rolle des Basses in der modernen Musik völlig anders», sagt Waelti. «Sie ist hintergründig und dennoch ungemein wichtig. Ich kann damit sehr viel steuern, mehr als man für möglich hält. Ich mag es, mich einzubringen, beizeiten auch die Dinge an mich zu ziehen. Wenn ich irgendwo mitspiele, dann bin ich nicht einfach nur der Rhythmusknecht. Aus meiner Sicht gibt es nur ein Instrument, das eine noch grössere Bedeutung besitzt als der Bass: das Schlagzeug. Der Drummer macht jede Band! So etwas merkt man vor allem dann, wenn mal ein anderer Schlagzeuger als sonst hinter dem Set sitzt.»

Schlechte Zeiten für Abenteurer

Waeltis Gestaltungsphilosophie beschränkt sich

keineswegs auf das Spielen und die Interaktion mit seinen Kollegen. Sie schliesst auch das Komponieren mit ein. Wie der grosse Charles Mingus fungiert der Mann am Bass als Architekt seiner ureigenen Klangwelt, eines urbanen Soundtracks des 21. Jahrhunderts, in dem ständig die Grenzen zwischen freier Improvisation und ausgeschriebenen Parts ausgehebelt werden. Gerade deshalb geniessen «Transit Room» in und um Berlin spätestens seit ihrem Raketenstart im vergangenen Jahr eine ähnlich legendäre Reputation wie Der Rote Bereich, Die Enttäuschung, Johnny La Marama oder Das Rosa Rauschen. Ganz allmählich jedoch spüren selbst die frischgebackenen Aushängeschilder der Szene, dass die rasante Entwicklung in einem kulturellen Ameisenhaufen wie der Spreemetropole keineswegs bis ans Ende aller Tage gehen kann. Immer mehr Bands kommen, und nur wenige gehen, weshalb sich die Auftrittsmöglichkeiten automatisch reduzieren und die Veranstalter bei den Gagen zu knausern beginnen. Ehemals berühmte Spielstätten tendieren schleichend zum Mainstream, zum «Jazz-to-Go», was zur Folge haben könnte, dass experimentelle Musik irgendwann ganz von der Speisekarte verschwindet. Und CDs kaufen sowieso immer weniger Leute. Schlechte Zeiten für Abenteurer.

Weiter nach Wien

Waelti bleibt trotzdem einer. Er hat den Entschluss gefasst, eine neue Etappe seines Lebens einzuläuten und nach Wien zu ziehen. Eine Mischung aus privaten und beruflichen Motiven. Seine Freundin wohnt dort, die Kultur, auch die im Untergrund, gedeiht in Österreichs Metropole von jeher prächtig. «Und ein Wechsel tut immer gut. Wenn man eine gewisse Zeit irgendwo wohnt, verliert es seinen Reiz.»

Den Kopf neu justieren, andere Inspirationen tanken: Für «Transit Room» soll der neuerliche Tapetenwechsel ihres Antreibers keine Auswirkungen haben. Das verschworene Gespann will auf jeden Fall zusammenbleiben und freut sich zunächst auf elf Konzerte im Frühjahr. «Dann schauen wir irgendwie weiter. Eine neue CD, ganz klar. Er, Backhaus, Halscheidt, Müller, Refseth und Borel basteln weiter an ihren einzigartigen musikalischen Visionen, die Tom Gsteiger wie folgt beschreibt: «Duke Ellington, Billy Strayhorn, Charles Mingus und Eric Dolphy steigen aus ihren Gräbern, nehmen einen Humorkurs bei Monty Python und komponieren dann ein paar neue Stücke. Ungefähr so klingt «Transit Room». Nicht schlecht, oder?» Und hoffentlich nur der Anfang eines langen Weges.

PROGRAMM SAMSTAG, 21. MAI 2011



Samstag, 21. Mai
Kulturzentrum Kammgarn

20.15

OMRI ZIEGELE'S WHERE'S AFRICA TRIO

Omri Ziegele, sax
Irène Schweizer, p
Makaya Ntshoko, dr

Knietief in der Tradition – himmelhoch über allen Kontinenten

In «Le Retour d'Afrique», dem Film von Alain Tanner von 1972, können Vincent und Françoise nicht nach Afrika emigrieren, obwohl sie es wollen. Damit niemand merkt, dass sie nicht weg sind, verstecken sie sich, Afrika findet nur in der Wohnung und in ihrem Kopf statt. Irène Schweizer und Omri Ziegele hatten nie die Absicht, ihre Zelte

auf dem Schwarzen Kontinent aufzuschlagen, ihre Frage «Wo ist Afrika?» ist rhetorisch gemeint. Und sie geben die Antwort gleich selbst: Afrika ist dort, wo drei Leute, die völlig verschieden funktionieren, miteinander musizieren können, wo Irène Schweizers Formsinn und Omri Ziegeles Spontium mit Makaya Ntshokos wirklich afrikanischem Trommelspiel zusammenfliessen. Afrika ist in ihren Köpfen, als wirklicher und fiktiver Ort, und diese Sehnsucht hat eine sehr lange Vorgeschichte. 1959 öffnete an der Mühlegasse in Zürich ein Lokal seine Pforten, das längst zur Legende wurde: das «Africana». Einer der regelmässigen Acts dort war der Pianist Dollar Brand, der später zu Abdullah Ibrahim wurde. Am Schlagzeug sass Makaya Ntshoko, der in der Folge in der Schweiz hängen blieb und heute in Basel lebt. Und im Publikum sass eine junge Frau aus Schaffhausen, die bald darauf die Bühne bestieg: Irène Schweizer. Die Musik, die sie damals hörte, hat tiefe Spuren in ihrem eigenen Spiel hinterlassen, der afrikanische Sound ist seither präsent bei ihr. Omri Ziegele hat Afrika in London kennengelernt. Er lebte in einem

Immigrantenquartier, sog schwarze Musik ein, ass afrikanische Gerichte, tauchte ein in die andere Welt.

«Retour d'Afrique» also bei allen dreien, und so ist Afrika in der Musik des Trios eher als Idee denn als konkrete musikalische Realität vorhanden. Natürlich findet es den Schwarzen Kontinent in Stücken von Abdullah Ibrahim, Chris McGregor oder Johnny Dyani, aber auch Ornette Coleman, Mal Waldron, ja selbst Oliver Nelson verweisen mit ihrer Musik nach Süden. Wenn sie denn vom «Where is Africa Trio» gespielt werden! Denn es ist mindestens so sehr eine Haltung, die die drei verbindet, eine, wie sie der frühere Präsident der Europäischen Kommission, Jacques Delors, treffend umschrieben hat: «Jazz», meinte er, «ist meine Musik, sie drückt meine Konzeption der Existenz am besten aus: Wir haben die Füsse am Boden, und gleichzeitig streben wir danach, den Kopf in den Himmel zu erheben.» Das «Where is Africa Trio» steht knietief in schwarzer (und auch europäischer) Musiziertradition und fliegt doch über alle Kontinente hinweg! (bb)

Samstag, 21. Mai 21.45
Kulturzentrum Kammgarn

MINIATUR ORCHESTER

Araxi Karnusian, sax, comp
Simon Fankhauser, dr, comp
Lukas Bitterlin, dr
Domenic Landolf, cl
Lukas Roos, bcl
Matthias Spillmann, tp
Silvio Cadotsch, tb

Zwei Schlagzeuger und fünf Bläser – maximal!

Eine ihrer CDs heisst «Strange Sounds – Beautiful Music», und irgendwie ist das die musikalische Maxime der Berner Saxophonistin und Komponistin Araxi Karnusian. Sie liebt Bands, wie sie nicht jeden Tag auf der Bühne stehen, und Klänge, wie sie einem nicht aus jedem Lautsprecher entgegenhallen. Als «Laut und Luise» tritt sie im Duo mit der Pianistin Rahel Thierstein auf, «K.E.B.» ist ein Trio mit Saxofon, Schlagzeug und Gitarre, sie schreibt für Saxofon- und Streichquartette, und ihr

Miniatur Orchester schliesslich ist ein Ensemble mit fünf Bläsern und zwei Schlagzeugern. Eigentlich stecke in dieser Besetzung der Ursprung aller Musik, meint Araxi Karnusian, Stimmen und Trommeln nämlich, wie damals in Afrika, als der Mensch dank aufrechtem Gang die Hände freibekam, um zu musizieren. Im Repertoire allerdings findet sich auch ein Stück, welches «Balkan-Index» heisst; und ungefähr in der geografischen Mitte zwischen dem Balkan und Indien liegt Armenien, woher Araxis Familie stammt – es kommen also viele musikalische Welten in diesem Ensemble zusammen.

Araxi Karnusian, die Saxophonistin, teilt sich die Leitung des Miniatur Orchesters mit dem Schlagzeuger Simon Fankhauser. Er ist für Groove und Rhythmus zuständig, bringt rhythmische Ideen in die Band ein, und Araxi kreiert die Stimmen zu den Trommeln, spricht, schreibt die Melodien für die fünf Bläser. Was natürlich aufwändiger ist als bei einer «normalen» Jazzkapelle. Denn eine solche Besetzung kann man nicht einfach mit wenigen Absprachen laufen lassen. Weit und breit keine Rhythmsection, die froh ist, wenn sie an der langen Leine gehalten wird und den Solisten vor sich herpeitschen kann. Die Musik für das Miniatur Orchester ist über weite Strecken ausgeschrieben, komponiert im klassischen Sinn, gestaltete Zeit

mit dramaturgischem Anspruch und klanglichem Raffinement: Fünf Stimmen sind es, für die zu schreiben ist, neben ihrem eigenen Saxofon für Trompete, Posaune, Klarinette und Bassklarinette. Und weil jedes dieser Instrumente von einem ausgewiesenen Könnern gespielt wird, sind die Ansprüche auch der Mitspieler hoch. «Pro Spezie Rara» hiess die CD des Miniatur Orchesters, die letztes Jahr erschien, Araxi Karnusian hegt und pflegt die rare Spezies der Musiker in ihrem Ensemble mit Sorgfalt, und wir sind die Nutznießer: Wir bekommen gescheite und schöne Musik! (bb)

» www.araxikarnusian.com

MINIATUR ORCHESTER



E
LEIDENSCHAFT*

ROOST.
IHR AUGENOPTIKER

WWW.ROOST-OPTIK.CH · TEL. 052 625 33 80

A1270448

Guten Jazz mit

Bahnhof-Garage

Neuparadies

Telefon 052 659 60 50

A1270449

DÖNNI AG Holzbau Schaffhausen

DÖNNI AG Amsler-Laffon-Str. 16/1
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 02 22
Fax 052 625 02 52
info@doenni.ch
www.doenni.ch

Holzbau
Schreinerei
Treppenbau
Holzbänke

A1270622

UD

UNIONSDRUCKEREI SCHAFFHAUSEN
PLATZ 8 · 8201 SCHAFFHAUSEN
TELEFON 052 634 03 46
INFO@UD-SH.CH · WWW.UD-SH.CH

Mit Leidenschaft und Harmonie
drucken wir Ihre Melodie...

A1270561

FASS

**KULTURZENTRUM UND TREFFPUNKT
WEBERGASSE 11/13 - SCHAFFHAUSEN**

www.fassgenossenschaft.ch

FassBeiz Das Restaurant für gutes und gesundes Essen. Kreative und abwechslungsreiche Menüs. Frische Marktküche. Immer auch vegetarisch. Lesecafé mit Tageszeitungen und Sitzungszimmer. Kinderfreundliches Ambiente. Im Sommer mit Höfli im Altstadtflair. Regelmässige Beizenkonzerte.
MO-DO 08:30-23:30 | FR+SA 08:30-00:30 | SO Ruhetag
Telefon: 052'625'46'10 | www.fassbeiz.ch | www.partysservice.fassbeiz.ch

BücherFass Die Buchhandlung für Neugierige und Reisende, Poesie und Wissenschaft, Bücher und Geschichten. Dazu Schaffhausens grösste Auswahl an Reiseliteratur und Landkarten. Autorenbegegnungen im Winter.
MO 13:30-18:30 | DI-FR 08:30-18:30 | SA 08:30-16:00 | SO Ruhetag
Telefon: 052'624'52'33 | www.buecherfass.ch

FassLade Kleider zum Wohlfühlen für Frauen, Männer und Kinder. Papeterieartikel, Schmuck und kleine Schönheiten. Qualität und Modeschrei.
DI-FR 09:00-11:45, 13:45-18:30 | SA 09:00-16:00 | SO+MO Ruhetag
Telefon: 052'624'21'83 | www.fasslade.ch

FassGalerie Die Galerie in der Fassbeiz. Das spezielle Ess- und Kunsterlebnis. Etwa alle zwei Monate Vernissagen und Ausstellungen.
www.fassgalerie.ch | Anfragen: galerie@fassbeiz.ch

FassKeller Ein Keller mit Atmosphäre für Theater, Konzerte, Lesungen, Kurse und Feste. Infos in der Fassbeiz oder aus der Tagespresse.
www.agenda.fassbeiz.ch | www.myspace.com/fasskeller
Booking & Anfragen: kultur@fassbeiz.ch

A1270525

quality speaks for itself

Giannini
Swiss - Drums

GIANNINI SWISS DRUMS
Aegertenstrasse 8 8003 Zürich
Tel. +41 (0)44 461 76 43 Fax +41 (0)44 461 74 78
mail: info@giannini-drums.ch web: giannini-drums.ch

A1270518

PROGRAMM SAMSTAG, 21. MAI 2011

Samstag, 21. Mai **23.00**
Kulturzentrum Kammgarn

MALCOLM BRAFF VOLTAGE

Malcolm Braff, p
Patrice Moret, b
Marc Erbetta, dr

Voltage: Das Energiekraftwerk aus Genf

Malcolm Braff ist schon zum Anschauen eine bemerkenswerte Erscheinung: Ein Bär von einem Mann, gross, breit, raumfüllend, und dann sein Bart, wie man ihn nicht alle Tage sieht. Die Musik, die er macht, passt zu Braffs Äusserem, auch sie ist raumfüllend, dicht und oft ziemlich ungestüm! Wäre er ein Prediger wie sein Vater, er würde es ohne mit der Wimper zu zucken schaffen, einen Atheisten zum Glauben zu bekehren. Braffs Spiel hat die Kraft, Berge zu versetzen.

Die bevorzugten Formate, in denen Malcolm Braff seine musikalische Botschaft entwickelt, sind

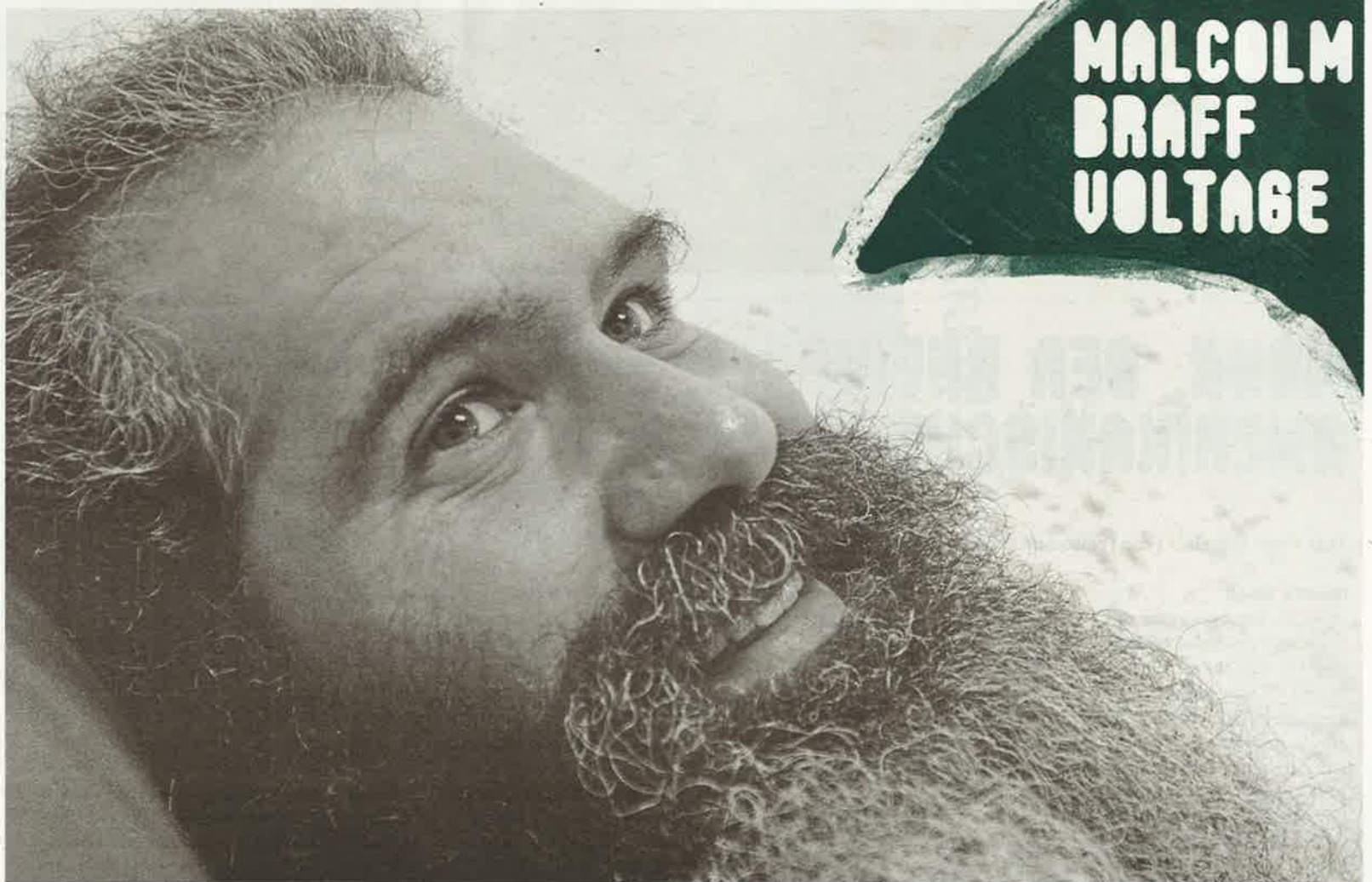
klein, das Duo oder das Trio. Lange Zeit arbeitete er zu dritt mit Bänz Oester und Samuel Rohrer, drei CDs geben Zeugnis davon. Zuvor waren es Alex Blake und Yaya Ouattara, mit denen er spielte, mit Samuel Blaser und Erik Truffaz agierte er im Duett, und immer wieder war er im Gespann mit dem Westschweizer Bassisten Patrice Moret zu hören. Und mit jeder seiner Bands versucht Braff eine eigene, identifizierbare Musik zu schaffen. Das Trio «Voltage» trägt die Grundidee schon im Namen, die Band braucht Elektrizität. Denn Malcolm Braff spielt hier ausschliesslich das Fender-Klavier, verändert und verfremdet natürlich, bei Braff bleibt kaum je alles so, wie es war, sodass die Oberfläche der Musik zuweilen an die 70er-Jahre erinnert. Während langer Zeit traf er sich mit seinen Kollegen Patrice Moret am Bass und Marc Erbetta am Schlagzeug für Sessions, wo alles offen war und ausprobiert werden konnte, bis man sich entschloss, dem Kind einen Namen zu geben. «Voltage» liefert natürlich dieselbe Hochspannung und Energie, wie sie für jede Musik von Malcolm Braff typisch ist. Wenn auch auf andere Weise, Voltage-Musik ist konkreter als die Klanglandschaften von Braff Oester Rohrer, leichter zugänglich vielleicht auch.

Seine beiden Kollegen sind unterschiedlich präsent in der Deutschschweiz. Während Patrice Moret seit einiger Zeit der «Man for all Sessions» ist, einer der meistbeschäftigten Bassisten hierzulande überhaupt, war Marc Erbetta öfter in Frankreich zu hören, dies wegen seiner Zusammenarbeit mit dem Trompeter Erik Truffaz.

Malcolm Braff ist in Brasilien und Senegal aufgewachsen, in seinen Adern pulsiert heisses Blut, und die verschiedenen Kulturen, die bei ihm Spuren hinterlassen haben, sind in seiner Musik immer präsent. Das wird auf der Kammgarn-Bühne zu spüren sein, ein heisser Konzertabend steht uns bevor! (bb)

» www.myspace.com/malcolmbraff

Malcolm Braff Voltage wird gefördert durch das Migros-Kulturprozent.



ZUM 70. GEBURTSTAG VON IRÈNE SCHWEIZER



MONK, DER RHEINFALL UND AMERIKANISCHE BOMBEN

Text Omri Ziegele / Foto Francesca Pfeffer

Monk's Mood

Monk im Blut; was heisst das schon? – Wir brauchten noch eine Ballade für unsere erste Duo-CD-Aufnahme, «Where's Africa». Monk's Mood hatten wir erst ein- oder zweimal zusammen gespielt, Irène hatte die Nummer oft in Soundchecks angetönt, und gerade in solchen unbeaufsichtigten Momenten war ich betört von ihrer tiefgründigen, merkwürdigen Affinität zu Monk. Dass sie es schaffte, den Unnachahmlichen nachzuahmen, ohne dass es nach Nachahmung klang; frisch und aus den Eingeweiden heraus, als

hätte sie es gerade und eben so nebenbei dem Rheinflall abgelauscht. Im Studio, zwei, drei Durchgänge trocken; Pearson, der Tontechniker, rief schon: «Hollywood-Version», sein höchstes Lob für einen Take. Ich war bereit; Irène trug mich, ihr Spiel gab den Duktus vor, ich musste nicht denken, konnte mich überlassen. Ein Take, das war's; Pearson hatte recht... und ich hätte in dem Moment spielend den Rheinflall hinunterschwimmen können.

Einmal schwamm ich von aussen her an das umzäunte Becken heran; die Frauenseite in der Engebadi; wenn man so will, Irènes Sommerheimat. Kaum dringt die Sonne warm genug durch

den Frühlingsgürtel hindurch, ist sie dort bei «ihren» Frauen in «ihrer» Badi. Logisch sind Männer dort verpönt; es sind nicht nur Lesben dort, auch alte Frauen ohne Männer und junge, die sich gerne «oben ohne» bräunen und unbestiert ihre Lektüre lesen wollen. Vom Becken her also böse Blicke, aber Irène kommt daher und lacht und scherzt, komm doch zu uns, lass uns einen Cappuccino trinken, wir werden dich schon andersgeschlechtlich tarnen können... Nie ist sie so entspannt, so mädchenhaft zu Unfug bereit wie am Wasser; es ist ihr Element, dieses weiche, umschmeichelnde, stets schaukelnde Etwas, welches die Kanten und Spitzen der Welt besänf-

tigt und uns kurzzeitig die Sorgen wegnimmt, die auch eine wie sie hat – natürlich, Künstlerin-Sein ist ja keine Menschenkleidentledigung: Wie werde ich alt, wie oft will ich noch auftreten, was, wenn die Kräfte schwinden, warum ist der Teufel los in der Welt?

Sie ist immer informiert, und sie mag es nicht, wenn man der Welt den Rücken zukehrt; eine Zeit lang hatte ich mir aus bedachten Gründen das Zeitungslesen versagt, und sie hielt nicht zurück mit Spott, wenn ich wieder mal nicht informiert war über das Geschehen im näheren oder fernerem Draussen. «Da gaht doch nöd»; das geht für sie nicht; ein Mensch ist ein politischer Mensch, einer, der wachsam das Tagesgeschehen verfolgt, Haltung einnimmt, gegebenenfalls eingreift, immer. Sie schenkte mir ein WOZ-Schnupperabo, aber ich blieb der Unbelehrbare. Musst doch wissen, was läuft, kannst doch nicht die Augen verschliessen; natürlich hat sie recht.

Rhimshot

Schon im Duo hatten wir nach mühseligem gemeinsamem Heraushören die wunderbare Johnny-Dyani-Nummer gespielt, ein Feuerwerk mit südafrikanischem Voodoo Flavour, eine Suite des Schweisses und der trunkenen Nachtfut: Bateau Ivre à la africaine, Ursprungsseeligkeit: «Mbiza». Abwechselnd Rubato und treibendes Viertel, verschleppt durch einen eingestreuten Fünftel-takt. Magie der Einfachheit. Das Tiefe lässt sich meist in wenigen Tönen ausdrücken; eine Lektion, die Irène schon längst gelernt hatte. Dann tauchte Makaya Ntshoko auf, der südafrikanische Schlagzeuger, der in Basel hängengeblieben ist vor bald fünfzig Jahren. Sofort wurde die Nummer kerniger; es rüttelte und schüttelte und haute sie und mich aus den Socken. Nur an einer Stelle, nach einer furiosen, chaotischen Free-Fermate, wollte Makaya nicht so, wie sie wollte. Den berühmten Schlag auf den Snare-drum-Rand. «Play that damned rhimshot, man!» «Yeah, but when?» «When it's time.» Makaya schaute entsetzt zu mir; er, der schon so viele Jazzgrößen in seinem Leben mit Bravour begleitet hatte, war komplett aus der Fassung. Es brauchte einige Anläufe und verzweifelte Blicke, bis er den markanten Schlag genau dahin setzte, wo Irène ihn haben wollte; ich glaube, er hatte in dem Moment solchen Respekt vor ihr: Ihre Autorität verschlug ihm buchstäblich seine Township-imprägnierte Schlagzeugsprache.

Friends & Neighbours

Labyrinthisch war's, ich musste zweimal nach dem Weg fragen, glaubte nicht mehr an eine Begegnung; endlich fand ich sie. In einem Backstageraum so gross, wie sonst unsere Auftrittsorte. Sie wirkte klein in diesem kahlen Raum, schüchtern, und ihre Begrüssungsworte verrieten mir, dass sie sich nicht besonders wohl fühlte. Sie war froh, endlich jemand bei sich zu haben. Wir quatschten noch über dies und das, wie sie das immer gerne tut vor dem Auftreten, Nebensächliches, wie wenn sie ihren Alltag möglichst weit hinauszögern möchte, bevor sie ins Rampenlicht hinaus geht. Viel Zeit blieb nicht. Als sie dann auf der Bühne erschien, verstärkte sich dieses Bild von ihr: Sie wirkte winzig, beinahe linksch, wohin nur mit dem Blick

und ich wette, sie wäre am liebsten im Boden versunken, wäre da nicht der tobende Applaus gewesen. Irène Schweizer im KKL. Längst war dieser Auftritt fällig, ihre musikalische Autorität liess auch auf dieser Weltbühne keinen Zweifel: Sie meisterte den berühmtheitsgetränkten Raum ohne mit der Wimper zu zucken, eine Mischung aus Leichtigkeit und absoluter Souveränität, die mich immer wieder beeindruckt. Wo nimmt sie all diese Ideen her, diese queldichten Ströme? Frau Solopiano, so möchte ich laut rufen, ist die Grösste; dieser Spielwitz, diese brillanten Kaskaden, diese unvermittelten Schwenkmanöver aus dem Hinterhalt. Und dieses grandiose Formbewusstsein, ohne dabei den geringsten Ton zu vernachlässigen. Alles sitzt, als wär's eigens für diesen Moment gegossen worden. Wieder mal, wie so oft zuvor: Chapeau, Irène; ich auch: Standing Ovations! Dagegen. Wie fühlten wir uns zu Hause! Sie, die Frau des Quartiers, die sich gerne reviersmässig bewegt, mit Katzenspür für die angenehmen Ecken; vom kurzen Hallo beim Schneider Basman zum Kafi Le Mur, auf den Markt, die Blumen nicht vergessen; dann noch in die Bäckeranlage auf einen Schwatz, jemand wird schon da sein; um nachher mit Jürg Wickihalder in der WIM ein paar Monkstücke warmzuhalten oder bei mir kurz den Kopf hineinzustecken, neckisch dem Saxarbeiter zurufend, «na, chasch es nonig?». Per Velo oder zu Fuss; das Revier Kreis Vier ist klein; viele kennen sie, und viele sind stolz, sie zu kennen. Sie hat ja dieses Bodenständige nie aufgegeben, diese Freude an der Normalexistenz. Und im Quartier hat sie, die nie eigene Familie hatte, ihre Familie. Jemand ist immer da auf ihrem Rundgang. Da war das Kafi Casablanca an der Langstrasse damals Mitte 90er-Jahre ein Glücksfall. Sie liebt es, for friends and neighbours zu spielen; nicht viel anderes hat man ja in dieser wilden Zeit der Siebziger und Achtziger gemacht, als alles drüber und drunter purzelte und jeder sich am nächsten Morgen die Augen rieb über so viel unmittelbaren Weltgewinn. Musikalische Befreiung, politische Fanfaren, ausgedehnte Liebestouren, Saufgelage (nur die Männer, wie sie behauptet). Familienkonzerte in Leipzig, Berlin, Amsterdam, London; die Musiker organisierten sich selber und luden die Family ein. In Europa kannte jeder jeden, man spielte, diskutierte über Musik, trank Bier und Wein und anderes, führte in VW-Bussen ein Zigeunerleben und brauchte gerade mal das knappe Gagengeld, um die nächsten Tage Futter zu kaufen. Noch heute: Sie kann ins Schwärmen kommen... Wir kamen beide jeweils mit dem Fahrrad an, bei jedem Wetter, tranken eine Tasse Tee, begrüßten die Zuhörer, setzten uns an Tische, lachten, schwatzten. Es war wie in der Wohnstube, und aus diesem Gefühl des Zuhause-seins entstand dann die verrückteste Musik: Man braucht das Aufgehobensein, ja die hausbackene Gemütlichkeit, um den Wahnsinn herausfordern zu können. Und das weiss sie auch. Nichts anderes taten wir im «Casablanca», den Wahnsinn kitzeln, der auf so klingende Namen wie Don Cherry, Dudu Pukwana und Thelonious Monk hört. Nach dem fünfzigsten Konzert ging alles blindlings, und wir konnten jedes Stück jeden Mittwoch neu erfinden, Glanzpunkte setzen, noch nie gehörte, eben, weil alles schlafwandlerisch vonstatten ging. Die absolute

Souveränität als Voraussetzung für das gelungene Kabinettstück, für die winzigen Tonverschiebungen, die ganze Erdbeben auslösen – beglückend, betörend. Lord have mercy.

Urs

Letztes Jahr in Holland; die Jazz Fiets Tour, eine Jazz-Velo-Tour rund um die Studentenstadt Groningen; die Musiker treten in winzigen Dörfern in Kirchen und Auditorien auf, und das Publikum kommt schnaufend und schwitzend von einem Dorf zum anderen, aufgeheizt vor dem ersten Ton. Wir in einer kleinen Holzkirche – american baptist church style; die Plätze randbesetzt, wir unter der Kanzel. Das Konzert mutiert unfreiwillig zum Gottesdienst, Schreie aus den Mündern der Velo-Schäflein, es wird heiss, man könnte in Chicago sein, Schwarzenviertel, die Trance ist nicht weit; the witchcraft, the country preacher and god's own drummer. Schweissüberströmt, das transzendente Glück, die Zeit bleibt still, man möchte ewig an diesem plötzlich so still gewordenen Ort verweilen. Irène packt sofort ihre Sachen, wir müssen los, prustet sie: Han Bennink spielt noch; drei Kirchen weiter. Schon sitzt sie im Auto. Lange verharren im losgebundenen Bezirk ist ihre Sache nicht. Han ist einer ihrer liebsten Musikerfreunde.

Urs war unser Meister. Ja, so kann man es sagen, ohne jede Esoterikhuberei. Wir verehrten ihn beide nahezu grenzenlos, und als er an seiner schweren Krankheit starb, war es so, als würde derjenige gehen, der uns die Zeichen vom Himmel las. Urs Voerke, der Zürcher Pianist, war einer, der ungewöhnlich viel nachdachte über die Musik und das Leben und dabei ungewöhnlich viel entdeckte. Er, der so geschunden war vom irdenen Leben, entwickelte für seine Umgebung eine Leuchtkraft mit fast übermenschlicher Qualität. Sein Tod erschütterte uns beide, wir hatten den grossen Bruder verloren (obwohl er jünger war als sie), und wir hielten uns eine Zeit lang stärker aneinander fest, wie das Familienmitglieder auch zu tun pflegen, wenn einer von ihnen geht. Urs' Bild hängt noch heute über ihrem Pult.

Siebziger

Auch die beste Serviertochter ist kein Ersatz für die Mutter; Irène wuchs in der Beiz auf. Die Eltern: keine Zeit. Ihre früheste Erinnerung ist die an die Bombe, die die Amerikaner irrtümlich auf Schaffhausen fallen liessen; das Beben der Erde, die Angst der Grossen, die zersprungenen Fenster im eigenen Restaurant. Das Klavier im Säli dürfte sie gerettet haben. Trotzdem. Es hatten andere auch keine leichte Kindheit und sind dennoch nicht hochmarkante Pianisten geworden oder sonstwie charismatische Persönlichkeiten. Ich kann es mir nicht erklären, es ist ein Phänomen, und je länger ich darüber nachdenke, desto geheimnisvoller wird es. In letzter Zeit sehe ich sie oft zusammen durch die Strassen gehen wie zwei sich fremde Frauen, die sich in der Gunst des Augenblicks zufällig begegnet sind – Hand in Hand, die grosse Künstlerin, die von der Welt wie eine Göttin verehrt wird, und das kleine Mädchen, das von den Bomben zum Leben erschreckt würde.

May God bless you, sister.



«Schaffhauser
Lebensqualität»



Die Cilag AG ist mit der Region Schaffhausen eng verbunden. Deswegen unterstützen wir zahlreiche Vereine und Organisationen, die mit ihren Aktivitäten einen wesentlichen Beitrag zur Schaffhauser Lebensqualität leisten.

janssen
PHARMACEUTICAL COMPANIES
of Johnson & Johnson

Alt und Neu verbindet

Wir wünschen dem 22. Schaffhauser Jazzfestival heisse Jazznächte und guten Erfolg.

Die Adresse für Old Time Jazz!

JAZZTREFF
SCHAFFHAUSEN

A1270017

Gemütliche Plätze im idyllischen «Sommerlust»-Garten oder direkt am Rheinquai beim Güterhof.



Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch!

güterhof SOMMERLUST
essen tagen feiern

Zwei Perlen am Schaffhauser Rheinufer

Kulturgaststätte Sommerlust
Rheinhaldenstrasse 8 · CH-8200 Schaffhausen · www.sommerlust.ch
Güterhof Gastronomie · Freier Platz 10 · CH-8200 Schaffhausen
www.gueterhof.ch · Betriebe der prager.gastronomie ag

A1270191

Wein für besondere Anlässe

GVS WEINKELLEREI

Gennersbrunnerstrasse 61 8207 Schaffhausen
Telefon 052 631 18 00
www.gvs-weine.ch weine@gvs.ch

A1270034

Der feine Italiener
im Zentrum der Altstadt

Lassen Sie sich
verwöhnen auf
unserer mediterranen
Sonnenterrasse

Münsterplatz 38
8200 Schaffhausen
Telefon 052 620 30 30
www.lapiazza-restaurant.ch



LA PIAZZA
Ristorante & Pizzeria

A1270824



OMRI ZIEGELE

Samstag, 21. Mai 20.15
Kulturzentrum Kammgarn

MAN ÜBERFLIEGT SICH SELBST

OHNE GRENZEN UNTERWEGS ZWISCHEN AFRIKA UND SCHWELFEN, AVANTGARDE UND TRADITION

Sein Kraftfeld ist die Bühne: Er textet, singt, fabuliert und spielt sein Altsaxofon tief aus der afroamerikanischen Tradition. Als Veranstalter verschafft er der Jazzevolution wichtige Spielplätze. Ein Gespräch mit dem 52-jährigen Omri Ziegele, einer zentralen Persönlichkeit in Zürichs Jazzszene.

Text Lukas Baumann

Vor über 25 Jahren hörte ich den Zürcher Altsaxofonisten Omri Ziegele zum ersten Mal, in einer Kantonsschul-Aula klassizistischen Stils und mit steriler Ornamentik. Eine bunte Truppe von

Jazzern und klassisch geschulten Musikern spielte Kompositionen von Martin Schlumpf, die ihrer Zeit weit voraus waren. Mitten im Konzert startet ein kleingewachsener, junger Mann sein Solo, den Turban verwegen um den Kopf geschlungen. Sein Alto-Sax tönt kraftvoll wie ein Tenor. Ungestüm

spricht der Mann zu uns, in vielen Zungen, entfesselt wie ein Strassenprediger. Er windet sich, hält nichts zurück, verschenkt sich rückhaltlos und röhr gegen die strenge Architektur. Mit dem ganzen Coltrane im Sack füllt er den riesigen Raum mit Sound. Die Wände wölben sich. Hörte man

vorher noch das «Gaudeamus» aus den Mauern jubilierten, vibrieren nun Gospelchöre in den Saal: «Oh lord, have mercy». Dann setzt sich der Mann erschöpft hinter den Notenständer, hat alles gesagt, hat sich verausgabt. Sein Statement war in jeder Hinsicht «mind blowing». «Dass es so etwas in der Schweiz überhaupt gibt, wo kommt denn der her?», fragte ich mich und zehrte noch lange vom Erlebten.

Omri Ziegele wurde 1959 in Rehovot in Israel geboren, an der Grenze zur Wüste Negev. Seine Eltern arbeiteten dort in einem Kibbuz. Nach drei Jahren übersiedelte die Familie ins zwinglianische

«Und wenn ich ans Alter denke, wäre mein Ziel, einen Ton spielen zu können – nur einen einzigen –, der mich selbst umhaut, bevor ich in den ewigen Jagdgründen verschwinde.» Omri Ziegele

Zürich. Die biografische Grundkonstellation sei spannungsreich bis heute, als Kind habe er oft gesungen, um das auszugleichen, sagt Ziegele.

«Where's Africa», die Titelfrage deiner ersten Duo-CD mit Irène Schweizer, gab auch eurem heutigen Trio den Namen. Geht es bei «Africa» um einen Ort der Sehnsucht, einen imaginären Ort?

«Where's Africa» ist mehr eine Metapher für das Suchen schlechthin. Immer weiter vordringen, auch auf dem Instrument, das bleibt der Kern. Wenn die Suche aufhört, ist die Vitalität weg. Das «Dasein» war für mich immer ein Fragezeichen. Nur in der Musik, im magischen «stream of unconsciousness», existierte Selbstverständlichkeit. Am Instrument konnte ich meine Alltagsperson verlassen, mich selbst überfliegen. Im Grunde geht es seit Tausenden von Jahren um dieselbe Geschichte: Jemand schlägt eine Trommel an, bläst in ein Horn, und in diesem Moment geschieht etwas, was ihn aus sich hinaus katapultiert. Auch aus der schicksalhaften Mühsal, dass man auf der Welt ist und niemand gefragt hat, ob man das will.

Für Irène Schweizer und dich waren südafrikanische Musiker im Exil zu unterschiedlichen Zeiten wichtige Einflüsse. Für Irène Ende der Sechzigerjahre, als diese Musiker im «Africana» spielten, für dich Anfang der Achtzigerjahre, als du nach London gingst. Was bedeutet für dich die Musik von Dollar Brand und seinem Schlagzeuger Makaya Ntshoko, der heute im «Where's Africa»-Trio mitspielt, oder von Chris Mc Gregor's «Brotherhood Of Breath» mit Dudu Pukwana, Louis Moholo und Johnny Dyani?

Ich reiste 1982 nach London, weil ich sehr eingenommen war von der englischen Szene, vor allem vom Saxofonisten Mike Osborne. Sein Trio mit dem Bassisten Harry Miller und Louis Moholo am Schlagzeug war mein Katechismus. In der sehr offenen Londoner Szene liefen viele Sessions, in

die man einsteigen konnte. Sich messen, anderen zuhören, herausfinden, wer ähnliche Energien aussendet, ist für einen jungen Musiker sehr wichtig. Der Zusammenhalt unter den Musikern beeindruckte mich tief, und er hatte viel mit den Südafrikanern zu tun. Später, als Irène und ich im Cafe Casablanca im Duo zu spielen begannen, bildete die Musik der Südafrikaner eine gemeinsame Basis. Es forderte mich enorm heraus, dass ich über diese afrikanischen Themen nicht Jazz spielen konnte, sondern ganz anders denken und mich reduzieren musste. Auch rhythmisch und vom Timbre her brauchte es einen neuen Ansatz, denn diese Musik bewegt sich nicht wie Jazz.

Richtig begriff ich das erst, als Makaya Ntshoko 2004 zu uns stiess. Irène reduzierte ihr Spiel schon früher, von ihr lernte ich auch viel. Ich bin eher einer, der kickt und expressiv spielt, aber in dieser Musik öffnen sich Räume, wenn du dich zurüchnimmst. Es hat uns sehr geholfen, dass wir uns die Frage nach Afrika immer wieder stellen, wenn wir diese harmonisch einfachen Drei-Klang-Stücke spielen. Sie faszinieren wegen ihrer kindlichen Fröhlichkeit, dieser unschuldigen Verwurzelung in der Welt.

Bedeutete es eine Befreiung von der einstigen Befreiung durch den «Free-Jazz», wieder Kompositionen aus dem Jazzfundus zu spielen?

Ich dachte eigentlich, dass wir im Duo frei spielen würden, doch Irène meinte: «Spinnsch eigentlich, imene Kafi chasch doch nid «free» spile!» Sie hatte recht. Also packten wir unsere Lieblingsstücke aus und merkten schnell, dass wir sehr ähnliche Vorlieben haben: Monk, Ellington, Don Cherry. Es gibt ja Leute, die meinen: «Hey, Ziegele, jetzt spielt ihr seit 1997 immer etwa die gleichen Stücke, wird dir das nicht langweilig?» Da kann ich nur lachen, denn man spielt sie jedes Mal anders, das ist das Wesen der Improvisation. Anfang der 90er-Jahre passierte etwas sehr Wichtiges, bei vielen Jazzern, auch bei Irène und mir: Bei beiden setzte eine Entideologisierung ein. In unserer Szene war Musizieren lange Zeit mit politischen Inhalten verknüpft. In den Siebzigern prägte der Coltrane-Furor den Jazz und verschweisste sich mit den Befreiungsprozessen der Achtundsechziger: Normen sprengen und gesellschaftlich vorgegebenes wegpacken. Das war Irènes Welle mit der «Feminist Improvising Group». Weil Gesellschaft und Schulen in den Siebzigerjahren noch stark von Ideologien geprägt und sehr rigide waren, wagte meine Generation Anfang der Achtziger einen neuerlichen Ausbruch, eine Fortsetzung des Befreiungskampfes. Später, als ich von der Berklee School in Boston heimkehrte, lautete meine

Losung: «Ich spiele keinen Bebop auf der Bühne. Solche ideologischen Abgrenzungen brachen Anfang der Neunziger auf, sie hatten sich erledigt. Alles schien nun möglich, zuerst allerdings auf eine postmoderne Weise, in der technische Aspekte im Vordergrund standen.

Wie meinst du das?

In jener Zeit dachte ich bei vielen Konzertbesuchen: «Die können super spielen, aber wieso stehen die überhaupt auf der Bühne?» Ich hörte nicht, dass mir da jemand etwas erzählen will, einen Aussagedrang, eine Vision hat. Die Musik spielte auf höchstem technischem Niveau, doch wenn ich als Erstes die Technik wahrnehme, läuft etwas falsch. Der Einfluss der Jazzschulen wuchs. Wir sind ja die letzten Dilettanten, wenn du so willst. Wir schusterten uns unser Wissen selbst zusammen. Einmal, in den Sommerferien, als ich noch das Gymnasium besuchte, hörte ich mir den ganzen Charlie Parker heraus und versuchte, seine Musik nachzuspielen. Die Jazzschüler von heute kriegen das präsentiert. Allerdings scheint mir jetzt wieder eine «romantische» Zeit angebrochen zu sein, in der die Musiker mehr in die Tiefe gehen und einen eigenen Ausdruck finden wollen. Dank den Jazzschulen sind die Jungen sehr gut ausgebildet, aber nicht mehr auf die Technik fixiert und wieder wagemutig. Kürzlich sagte ein dreissigjähriger Schlagzeuger zu mir, für ihn sei die improvisierte Musik ein Universum, er könne sich gar nicht vorstellen, bestimmte Musikstile abzulehnen. Heute bewege ich mich frei in unterschiedlichen Kontexten – eine wunderbare Lebensphase: Ich spiele mit den Älteren, kann ihre musikalische Weisheit spüren, die Persönlichkeit, die in jedem Ton steckt, wie bei Irène. Auf der anderen Seite konzertiere ich mit ungestümen Jungen, wie letzthin in Helsinki mit zwei Musikern, die unglaublich «geschoben» haben. Sie folgten mir überall hin und gingen weit über meine Ideen hinaus. Diese Jungen haben keine Grenzen im Kopf.

Die Keimzelle deiner eigenen Musik ist die neunköpfige Formation «Billiger Bauer». Was ist die Idee hinter dieser Workshop-Band?

Bei «Billiger Bauer» muss man auf nichts Rücksicht nehmen. Einmal im Monat treten wir in der WIM (Werkstatt für improvisierte Musik) auf, aber es gibt keinen Druck, Konzerte zu spielen, damit die Band zusammenbleibt. Von Anfang an war die Formation als freies Kollektiv gedacht, als Labor für entwicklungs-offene Improvisation und Komposition. Sich auf einen Weg begeben, ohne zu wissen, wohin er führt, darum ging es uns. Dieses Jahr feiern wir das 15-Jahr-Jubiläum, und ich möchte ein Programm mit Kompositionen aus allen Epochen spielen. Die erste hiess übrigens «the end of capitalism», daran glaubte man damals noch. Die jetzige Besetzung ist seit dreieinhalb Jahren stabil, und die Band entwickelt sich in eine Richtung, die ich mir nicht hätte vorstellen können: Das Solistische ist immer mehr verschwunden. Alle bauen im Kollektiv an einem Gebilde, aus dem Einzelne wie Fontänen heraus schiessen können. Darum arbeite ich gerne langfristig mit den gleichen Leuten zusammen.

Die Musik kann einen Reichtum an Nuancen, eine Tiefe, Lebendigkeit und Vielschichtigkeit bekommen, die ich sonst vermissen würde. Eine Zeit lang hatte ich den Eindruck, ich sei der Einzige, der so arbeiten will. In den Neunzigerjahren engagierten sich viele Musiker in unzähligen Projekten. Das wurde von den Veranstaltern auch «gepusht».

Wie komponierst du für «Billiger Bauer»?

Grundsätzlich für die Leute in der Band. Ich weiss, wie sie tönen, bin aber auch als Komponist ein Dilettant. Die Schlagzeugpartien lasse ich immer weg. Dieter Ulrich und Marco Käppeli haben die besseren Ideen. Zu Beginn schrieb ich noch kurze, sehr jazzige, Mingus-mässige Einschübe. Später begann ich in Suiten zu denken, thematisch bezogen auf Dichter wie Robert Creeley oder Dylan Thomas oder auf «nursery rhymes», unser letztes Programm. Während eines Jahreszyklus arbeiten wir dann im Kollektiv an diesen Themen. Viel passiert in der Band, das Material ist nicht sakrosankt. Die Improvisationen beeinflussen die Kompositionen und umgekehrt. Für Creeley schrieb ich eine strenge Suite über sieben sehr kurze, Haiku-artige Gedichte. Fast alles war notiert, Improvisation fand nur in Mikroräumen Platz.

Du setzt in dieser Band auch deine Stimme ein, als Rezitator, als Sänger.

Wie kam es dazu?

Das wuchs aus meiner Affinität zur geschriebenen Sprache und weil ich als Kind und junger Mensch immer gesungen habe und eigentlich Rocksänger werden wollte. Irgendwann begann ich im Trio «Noisy Minority», der Urzelle des «Billigen Bauens», auf der Bühne Geschichten zu erfinden. Vielleicht auch, weil ich meinen Kindern selbsterfundene Geschichten erzählte und überrascht feststellte, dass mir das liegt. Ich muss allerdings sehr achtgeben, wie und wann ich meine Stimme einsetze. Sie setzt sich immer über die Band und schafft eine hierarchische Situation.

Weshalb sind deine Spracheinlagen in Englisch?

Unter anderem wegen meiner Sozialisation mit Popmusik. Als ich die Beatles hörte als Kind, sangen sie in einer Geheimsprache, ich verstand den Sinn der Worte nicht. «You gonna lose that girl» ist für mich reine Klangmagie, ein Rauschen aus dem Jenseits. Auf Deutsch tönt das ziemlich platt: «Du wirst dieses Mädchen verlieren.» Da hört man den Sinn zuerst. Im deutschsprachigen Raum spricht Lyrik auch noch oft eine Kunstsprache – weit entfernt vom Song –, etwa bei Ingeborg Bachmann oder Paul Celan. Amerikaner wie Robert Creeley, Allen Ginsberg und weitere Beat-Dichter liessen die Alltagssprache früher in die Lyrik einfließen, darüber lässt sich leichter improvisieren.

Man hört zurzeit von Musikern oft Klagen, dass die Clubszene kaputt und die Gagen im Keller seien. Wie siehst du das als aktiver Veranstalter, der in Zürich manchen Spielort mit eröffnet hat?

Ich mag nicht in diese Klagen einstimmen, auch wenn vieles stimmt: In Deutschland gibt es kaum noch Clubs, die eine Gage bezahlen. In Berlin kann



man zwar jeden Abend irgendwo spielen, aber für fünf Euro, deshalb kommen die Berliner hierher. Auch bei uns ist der Spielraum kleiner geworden, junge Leute ziehen aber wieder Neues auf. Den Jazzschulen entströmen viele Musiker, die Konzerte spielen und von der Szene leben wollen. Nur von der Schweiz zu leben ist aber unmöglich. Und manchmal trifft man auf Leute, die jammern, aber ein enormes Sicherheitsbedürfnis – oder ein altmodisches Rollenbild – pflegen: Ich mache Kunst, die anderen müssen mich wahrnehmen und veranstalten. Konzerte organisieren macht einen grossen Teil unseres Berufes aus. Ich bin wegen des direkten Kontakts zum Publikum Musiker und halte es mit Hans Magnus Enzensberger: «Es ist eine Frage der Moral, den anderen nicht mit seinem Gejammer zu belästigen.» Ich habe ja die Wahl – entweder klagen oder etwas unternehmen. Sobald ich aktiv werde, können Kollektive entstehen, und die Gegebenheiten der Zeit werden zweitrangig.

Für das «Unerhört-Festival» kämpften wir zehn Jahre lang, denn in der Schweiz leben wir nicht in

einem Land, wo man sich über Innovation freut. Niemand sagt: «Super, ihr mached öppis Neues.» Hier lautet die Frage: «Brauchen wir das wirklich?» Beackert man dann wie ein Bauer zehn, zwanzig Jahre lang das Feld, heisst es vielleicht. «Ja, doch, das hat etwas.» Doch solche Notstände haben in der Jazzgeschichte immer wieder starke Bewegungen geboren: Die Loftszene um Sam Rivers in New York, die AACM-Musiker in Chicago. Auch in London war vieles selbst organisiert. Für mich gehört letztlich alles zusammen und befruchtet sich gegenseitig: Konzerte organisieren, spielen und besuchen, üben, Schüler unterrichten, eine Familie haben, Kinder grossziehen. Selbstverständlich läuft nicht immer alles rund. Finanzielle Engpässe und die Niederungen und Erniedrigungen des Alltags sind mir nicht fremd. Aber ich bin privilegiert und kann mehr oder weniger machen, was ich will – habe sogar Zeit, ein Buch zu lesen, das ist heutzutage ja selten. Und wenn ich ans Alter denke, wäre mein Ziel, einen Ton spielen zu können – nur einen einzigen –, der mich selbst umhaut, bevor ich in den ewigen Jagdgründen verschwinde.

8. SCHAFFHAUSER JAZZBESPRÄCHE

Haberhaus Kulturklub

17.00–19.00

SCHWEIZER JAZZ IM GLOBAL VILLAGE

Die Globalisierung ist im Jazz ein alter Hut. Lange bevor dieses Schlagwort von «findigen» Ökonomen, dann in Managerkreisen und Consultingagenturen kursierte und letztlich die Politik erreicht und dominiert hat, war Jazz eine der globalisierten Kunstformen schlechthin. Doch die ökonomischen und politischen Entwicklungen haben zu Bedingungen geführt, die nun auch das lange Zeit in sich stimmige Global Village der Jazzler erreicht hat. Was bedeutet die Globalisierung für das Schweizer Jazzschaffen? Drei wichtige, ja existenzielle Teilaspekte sollen an den 8. Schaffhauser Jazzgesprächen diskutiert werden.

Neu sind sie nicht, die Diskussionen ums Hierbleiben oder Weggehen, ums Mittun und Dazugehören. Denn wenn's um Jazz geht, ist die Schweiz definitiv kein Sonderfall, eine Insel ohnehin nicht. Oder etwa doch? Immer wieder im Laufe der letzten Jahre wurde an den Schaffhauser Jazzgesprächen über Themen diskutiert, die auch Fragen zu Vernetzung und Austausch nach sich zogen. Oftmals aber blieb es bei den Blicken (und Rufen) von aussen (und nach draussen), und vieles wurde nur angetönt. Dabei ist Schweizer Jazz seit jeher Teil des Global Village, und die internationalen Vernetzungen und Verstrickungen werden immer intensiver. Eine Diskussion um Gegenwart und Zukunft des Schweizer Jazzschaffens muss also eingebettet werden in internationale Zusammenhänge. Bestes Beispiel ist der Bereich Ausbildung, wo es in den letzten Jahren zu massiven Umwälzungen gekommen ist. Auch Schweizer Jazzler studieren heute an Hochschulen, die nach dem Bologna-System funktionieren. Wie wirken sich die Reformen auf das einheimische Jazzschaffen aus? Und wie der Umstand, dass immer mehr junge Musikerinnen und Musiker der Schweiz den Rücken kehren und – vorübergehend nur dank Stipendien, oder aber endgültig – in fremde Städte ziehen? Funktioniert Schweizer Jazz also nur noch als Teil der internationalen Community, wie dies Entwicklungen im Bereich Labels und Distribution vermuten lassen?

Donnerstag, 19. Mai

KLINGEN KÜNFTIG ALLE JAZZER GLEICH?

Referat Christian Broecking
(Jazzpublizist, Berlin)

Diskussion mit Valérie Portmann, Leiterin Studienbereich Jazz HKB Bern, Jakob Hampel, Student MA Music Performance Jazz HKB Bern, Simon «Sha» Haslebacher, Saxofonist, Klarinetist und Master Music Performance, Hans Feigenwinter, Pianist und Dozent an der Hochschule Luzern (Gesprächsleitung: Roger Nickl, Redaktor, Zürich)

Die ersten Jazzler studieren an den Hochschulen oder haben bereits als «Master Music Performance» abgeschlossen. Welches sind ihre Erfahrungen? Welche Bilanz ziehen sie? Lässt sich Jazzmusiker und Kreativität überhaupt studieren und vermitteln? Was halten sie vom Bologna-System? Klingt künftig alle Jazzler gleich? Wo bleibt die Identität des Schweizer Jazzmusikers? Erfahrungen, Anregungen und Aussichten einer Schulleiterin, eines Studierenden, eines Masters und eines Dozierenden.

Freitag, 20. Mai

FLUCHT AUS DER ENGE?

Referat Dr. Roland E. Hofer
(Kulturbeauftragter Kanton Schaffhausen)

Diskussion mit Tobias Preisig, Jazzgeiger aus und in Zürich, Irène Schweizer, Pianistin aus Schaffhausen in Zürich, Urs Leimgruber, Saxer, nach längen Jahren Paris wieder in Luzern, Hans-Peter Pfammatter, Pianist aus Luzern mit Stages in Chicago und Berlin (Gesprächsleitung: Alfred Wüger, Kulturjournalist, Schaffhausen)

Eine Stage in den USA war stets der Traum eines jeden CH-Jazzers. Immer mehr verwirklichen sich diesen Traum – mehr noch: Sie wandern aus. Nach New York, Berlin, Paris. Ist die Schweiz (einmal mehr) zu eng geworden? Reüssiert wirklich nur, wer sich international vernetzt? Ist dies von der Schweiz aus nicht (mehr) möglich? Oder lässt sich guter Jazz auch von der Schweiz aus in die Welt hinaus tragen? Erfahrungen, Berichte und Tipps von Ausgezogenen, Hiergebliebenen und Zurückgekehrten.

Samstag, 21. Mai

WELCHE ZUKUNFT HAT DIE CD?

Nils Wogram / Thomas Gartmann
(Jazzler mit eigenem CD-Label) /
(Leiter Musik Pro Helvetia) Referate

Diskussion mit Harald Haerter, Gitarrist und Leiter Unit Records Bern, Nils Wogram, Posaunist mit frischem eigenem Label, Zürich, Thomas Gartmann, Leiter Musik Pro Helvetia, Zürich, Judith Kobus, Jazzagentin, -promotorin und -verlegerin, Köln, Peter Bürli, Redaktor und Produzent DRS 2 (Gesprächsleitung: Stefan Künzli, Kulturredaktor «Aargauer Zeitung» / «Sonntag»)

Dem Vernehmen nach veröffentlichen immer mehr CH-Jazzler ihre Alben nicht mehr auf Schweizer Labels, sondern im Ausland, vor allem in Deutschland (Köln, München, Berlin) oder Österreich (Wien), aber auch in New York. Zugleich werden hiesige Indie-Labels mit Anfragen namentlich aus Deutschland überflutet. Ist dies Ausdruck des kriselnden Musikbusiness und mangelnder Labelförderung hier wie dort? Sind die Tage der CD – wie manche munkeln – gezählt? Braucht es überhaupt CDs? Welches sind Alternativen? Meinungen und Einschätzungen aus Zürich, Bern und Köln.

Die Schaffhauser Jazzgespräche werden veranstaltet vom Schaffhauser Jazzfestival in Zusammenarbeit mit Pro Helvetia und dem Schweizer Musik Syndikat SMS. Der Eintritt ist frei.

SIMPLY CLEVER



Škoda Octavia Combi LIEBLING DER NATION



Škoda. Made for Switzerland.

Der erfolgreichste Combi der Schweiz heisst Škoda Octavia Combi! Bereits zum 11. Mal in Serie wurde er als Preis-Leistungs-Sieger ausgezeichnet! Erleben Sie jetzt auf einer Probefahrt bei Ihrem Škoda Partner, was diesen Bestseller zum absoluten Favoriten der Nation macht. www.skoda.ch



Munot Garage AG
Grubenstrasse 79, 8203 Schaffhausen
Telefon: 052 624 81 07, Telefax: 052 624 67 23
www.munotgarage.ch
e-mail: info@munotgarage.ch

A1266091

Glas bringt die spezielle Note

glastische, glasdächer, glasvitrienen,
glastreppen, glasspiegel, glaswände,
glastüren, glas...

geländer mit glas, duschkabinen mit
glas, schaufenster mit glas, beschriftungen mit glas, möbel mit glas,
katzenschleusen mit glas, sicherheit mit glas, ... mit glas!

glas? klar! glasMax ag

glaserei gennersbrunnerstrasse 71
glasschleiferei 8207 schaffhausen
glashandel tel. 052 633 44 55
fax 052 633 44 50
info@glasmax.ch
www.glasmax.ch

A1270072

mc-idee

BEATRICE ROSSI SCHMUCK

STORCHENGASSE 10 • ZÜRICH
TELEFON +41 44 261 38 47

www.beatricerossi.ch

A1270621



Gitarren • Banjos • Mandolinen

Beratung, Verkauf und
Reparaturservice

Franz Elsener, Unterstadt 27
CH-8201 Schaffhausen
Telefon 052 625 81 11, Telefax 052 624 86 68
www.saitensprung.ch

A1270102

nud el 26

reptergasse 26 schaffhausen

A1269909

M|K|S

Musikschule Schaffhausen

Just do it!

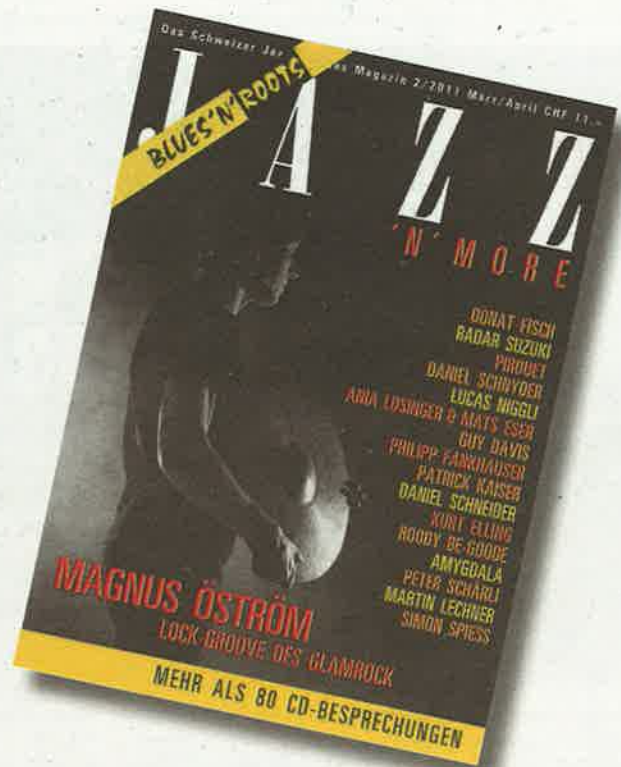
E-Bass Jean-Pierre Dix E-Gitarre Roman Hosek/Chasper Wanner Jazzpiano Thomas Silvestri Jazz- und Popgesang Peter Scheidegger Saxophon Ewald Hügle Schlagzeug Severin Balzer/Matthias Fuchsle Jazz-/Rock-/Popbands diverse Big Band Ewald Hügle E-Bass Jean-Pierre Dix E-Gitarre Roman Hosek/Chasper Wanner Jazzpiano Thomas Silvestri Jazz- und Popgesang Peter Scheidegger Saxophon Ewald Hügle Schlagzeug Severin Balzer/Matthias Fuchsle Jazz-/Rock-/Popbands diverse Big Band Ewald Hügle E-Bass Jean-Pierre Dix E-Gitarre Roman Hosek/Chasper Wanner Jazzpiano Thomas Silvestri Jazz- und Popgesang Peter Scheidegger Saxophon Ewald Hügle

Musikschule MKS Schaffhausen, Rosengasse 26, 8201 Schaffhausen
Telefon 052/630 01 10 sekretariat@mksh.ch www.mksh.ch

A1269910

«JAZZ'N'MORE ist dank Fachkenntnis und dem hohen redaktionellen Qualitätsanspruch überhaupt zum Besten geworden, was es im deutschsprachigen Europa heute gibt.»

George Gruntz



JAZZ'N'MORE erscheint sechs mal im Jahr mit aktuellsten News, Reviews und Previews, den besten Personal-Stories und Interviews, informativen CD-Besprechungen, ausgewählten Konzerttipps und Radioprogramme

JAZZ'N'MORE GmbH, Birmensdorferstrasse 20, CH-8902 Urdorf
Probenummer und Abos unter redaktion@jazznmore.ch
oder www.jazznmore.ch

A1270766

schaffhauser

az

Eine richtige Lokalzeitung, mit **ausgang.sh**

Für nur 165 Franken im Jahr haben Sie mehr von Schaffhausen: Mehr Hintergründiges und Tiefschürfendes, mehr Fakten und Meinungen, mehr Analysen und interessante Gespräche, mehr Spiel und Spass. Einfach Lesestoff, den Sie sonst nirgends kriegen.

- Ja, ich bestelle die «schaffhauser az» für ein Jahr zum Preis von Fr. 165.-
 Ich bestelle ein Solidaritäts-Abonnement der «schaffhauser az» zum Preis von Fr. 220.-

Name Vorname

Strasse

PLZ, Ort

Bitte einsenden an: schaffhauser az, Webergasse 39, Postfach 36, 8201 Schaffhausen, oder per E-Mail an abo@shaz.ch,
Fax 052 633 08 34, oder Telefon 052 633 08 33.

A1270768



GRUSSWORT DES SPONSORS

Kaum zu glauben, dass die Gründung des Schaffhauser Jazzfestivals bereits mehr als zwei Jahrzehnte zurückliegen soll, denn die wichtigste Werkschau des Schweizer Jazz präsentiert sich so frisch und vital wie nie zuvor. Auch 2011 dürfte Schaffhausen für Jazzinteressierte zum Fest der Sinne werden und zum Ort musikalischer Inspiration, denn das Programm stellt Musikerinnen und Musiker vor, die auf den Bühnen der Welt zu Hause sind.

Die Credit Suisse unterstützt das Schaffhauser Jazzfestival seit 1999. Als langjähriger Partner freuen wir uns, mit diesem Engagement einen Beitrag an die lebendige Schweizer Jazzszene zu

leisten und damit auch den musikalischen Nachwuchs und die kulturelle Vielfalt der Schweiz zu fördern. Das Festival liegt uns aber auch deshalb am Herzen, weil hier Musiker nicht nur spielen, sondern auch die Gelegenheit haben, sich freundschaftlich zu vernetzen, den kommunikativen Austausch zu pflegen und Jazz als zeitgemässe musikalische Ausdrucksform zu zelebrieren.

Den Musikschaffenden und den Gästen des Festivals wünscht die Credit Suisse viele bewegende, inspirierende, auf jeden Fall aber unvergessliche Momente am Schaffhauser Jazzfestival 2011!

» **Andreas Knup**
Leiter Credit Suisse Schaffhausen



WIR DANKEN UNSEREN PARTNERN UND SPONSOREN FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG

Hauptsponsoren

Private	Public	Media

Co-Sponsoren

Wir danken zudem ganz herzlich für die finanzielle Unterstützung

- » SIS Schweizerische Interpretenstiftung » schaffhauser az
- » Weinhandlung zum Felsenkeller » Hotel Bahnhof » Mäder Haustechnik

Realisiert mit finanzieller Unterstützung der SUISA-Stiftung für Musik.
Unser Dank geht schliesslich an Radio DRS, Peter Bürli und Martin Pearson.

SERVICE



TOURIST OFFICE

Schaffhauserland Tourismus

Tel. +41 52 624 01 40

Fax +41 52 620 24 75

info@jazzfestival.ch



Hotels

- 1 Bahnhof ***
- 2 Relais + Château Fischerzunft
- 3 Promenade ***
- 4 Park Villa ***
- 5 Zunfthaus zum Rüden ***
- 6 Kronenhof ***
- 7 Zum Sittich

Kirchen / churches

- 8 St. Johann
- 9 Münster
- 10 St. Maria

Kultur

- 11 Stadttheater
- 12 Kulturzentrum Kammgarn
- TapTab Musikraum
- 13 Schützenstube
- 8 St. Johann
- 15 Rathauslaube
- 16 Park Casino
- 17 Sommerlust
- 14 Haberhaus Kulturklub

Museen

- 18 Museum zu Allerheiligen
- 19 Hallen für Neue Kunst
- 20 Museum Stemmler

Kino

- 21 Kiwi Kino
- 22 Orient

Tanzlokale

- 22 Orient
- 23 CubaClub
- 24 Eckhaus
- 25 Domino
- 26 Casino
- 27 Tabaco Lounge
- 28 Champ Bar
- 29 dolder2

■ WC

Verkehr

- 33 Bahnhof
- 30 Städtische Busse
- 31 Regionale Busse
- 32 Velostation

- 1 Regierungsgebäude Kanton SH
- 2 Stadthaus, Stadt Schaffhausen
- 3 Haus der Wirtschaft
- 4 Schaffhauser Polizei, Fundbüro

ÜBERNACHTEN SIE IN SCHAFFHAUSEN

Verbinden Sie den Besuch am Jazzfestival mit einem gemütlichen verlängerten Wochenende in Schaffhausen.

Das zentral gelegene Hotel **Bahnhof****** an der Bahnhofstrasse 46 vermittelt Ihnen zu einem Spezialpreis Übernachtungsmöglichkeiten. Reservieren Sie mit dem Stichwort Jazzfestival Telefon +41 52 630 35 35, Fax +41 52 630 35 36 mail@hotelbahnhof.ch www.hotelbahnhof.ch Angebot gültig 18. – 21. Mai 2011.

HALLEN FÜR NEUE KUNST

Besuchen Sie gratis die Hallen für Neue Kunst mit dem Festivalpass

Öffnungszeiten

18. Mai, 15.00 – 17.00 / Führung 15.00

DIE LETZTEN ZÜGE DER SBB

Nach Zürich	
Mittwoch / Donnerstag	00.09
Freitag / Samstag	ganze Nacht
Nach Winterthur	
Mittwoch / Donnerstag	23.46
Freitag / Samstag	00.56
	bis 03.56
	(stündlich)

TICKETS & RESERVATION

info@jazzfestival.ch
Tel. +41 52 533 26 72

Vorverkauf

Musikhaus Saitensprung
Unterstadt 27, Schaffhausen

www.starticket.ch 

Informationen

www.jazzfestival.ch
Tel. +41 52 533 26 72

SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL AUF DRS2

DRS 2

Sendungen DRS 2

- ✦ **Jazz aktuell** (Vorschau Festival)
17. Mai 21.00 – 22.00
- ✦ **Jazz live**
20. Mai 22.30 – 24.00
Transit Room / Moncef Genoud Trio /
Daniel Humair New Reunion
Gemeinschaftsübertragung mit WDR

Zweitausstrahlungen DRS 2

- ✦ **Tobias Preisig Flowing Mood**
15. Juli 2011 22.30 – 23.30
- ✦ **Donat Fisch Quartett**
29. Juli 2011 22.30 – 23.30
- ✦ **Hans-Peter Pfammatter's Scope**
12. August 2011 22.30 – 23.30
- ✦ **Martin Baumgartners Spielhuus**
9. September 2011 22.30 – 23.30
- ✦ **Don Li's Orbital Garden**
23. September 2011 22.30 – 23.30
- ✦ **Omri Ziegele Where's Africa Trio**
7. Oktober 2011 22.30 – 23.30
- ✦ **Miniatur Orchester**
21. Oktober 2011 22.30 – 23.30
- ✦ **Malcolm Braff Voltage**
4. November 2011 22.30 – 23.30

Team Schweizer Radio DRS 2

- ✦ **Martin Pearson** Tonmeister
- ✦ **Beat Blaser** Redaktion
- ✦ **Peter Bürlü** Redaktion/Produktion

IMPRESSUM

Organisation

- ✦ **Hausi Naef, Urs Röllin**
und **Barbara Ackermann**
- ✦ **Werner Dönni, Ueli Von Burg**
Tontechnik
- ✦ **Roli Fricker** Bühnentechnik
- ✦ **Damir Žizek** Licht
- ✦ **Christian Richli, Niggi Rüttimann,**
Emil Schneider, Diana Liviero
Chef de Service / Bar
- ✦ **Andreas Fleischmann** und **Team**
Küche
- ✦ **Carla Cajacob, Martina Kull, Sandra**
Thiele Bandbetreuung
- ✦ **Daniel Humair** Plakat
- ✦ **BBF Grafisches Konzept** und
Gestaltung / www.bbf.ch
- ✦ **Reto Coaz** Flyer / TapTab

Programmzeitung

Eine Beilage der
«Schaffhauser Nachrichten»
«Schaffhauser az»
«WZ Die Wochenzeitung»

- ✦ **Daniel Fleischmann** Redaktion
- ✦ **Lukas Baumann (lb),**
Beat Blaser (bb) Kurztexpte
- ✦ **«Schaffhauser Nachrichten»**
Produktion
- ✦ **ZDS Zeitungsdruck**
Schaffhausen AG Druck
- ✦ **BBF Grafisches Konzept** und
Gestaltung / www.bbf.ch
- ✦ **Sandro Locatelli (SN)**
Anzeigenverkauf

Internet

- ✦ www.jazzfestival.ch
- ✦ **Sonja Schäfer, Uli Weidner**
Konzept und Gestaltung
- ✦ www.know-idea.de Produktion

Co-Produktionen

- ✦ **Kulturklub Haberhaus**
Monika Niederhäuser
- ✦ **TapTab**
Fabian Amsler
- ✦ **Museum zu Allerheiligen**
Peter Jezler

8. Schaffhauser Jazzgespräche

- ✦ **Kulturklub Haberhaus**
eine Zusammenarbeit mit Pro Helvetia
und SMS (Schweizer Musik-Syndikat)
- ✦ **Frank von Niederhäusern** Konzept
- ✦ **Frank von Niederhäusern**
und **Urs Röllin** (Schaffhauser
Jazzfestival) Realisation

LES AMIS DU CREDIT SUISSE

Mehr Jazz
für die Schweiz.

Die Credit Suisse pflegt langjährige Partnerschaften
mit ausgewählten Kulturinstitutionen.

So mit dem Schaffhauser Jazzfestival, den Stanser Musiktagen und den AllBlues «Jazz Classics & Recitals».

credit-suisse.com/sponsorship

CREDIT SUISSE

